Dienstag, den 8. Dezember 1931

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 336. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Im Zeichen des Hakenkreuzes.

Blutdrohungen und Legalitätserklärungen der reichsdeutschen Nationalsozialisten.

In London hat der deutsche Nationalsozialist Rosenberg und in Berlin Hitler selber Interviews an die Presse erteilt, in denen sie ihre Auffassung über die Lage in Deutschland und ihre Vorstellungen von der Zukunft auseinandersetzten.

Das Sprüchlein von Legalität und Machtsieg.

Hitler betonte dabei wieder, daß er nur auf legalem Wege vorgehen werde, denn die Macht liege für ihn praktisch schon in Reichweite, und da wäre es eine Dummheit, wenn seine Partei sich auf das Risiko illegaler Handlungen einlassen würde.

Zu den in Hessen gefundenen Dokumenten, die den Tod durch Erschießen als politische Strafe ankündigen, erklärte Hitler, niemand könne ihn für die privaten Handlungen seiner siebenhunderttausend Parteimitglieder verantwortlich machen. Im übrigen entscheide in der Partei sein Wille allein.

Die Zeitspanne, die verstreichen würde, bis die Nationalsozialisten die Macht erlangten — entweder allein oder wahrscheinlich noch zuerst auf Koalitionsbasis —, schätzte Hitler auf höchstens zehn Monate.

Trotz „Legalität“ wollen sie bis an die Knöchel im Blute waten.

Die abermalige Legalitätsbeteuerung Hitlers wird treffend illustriert durch eine Stuttgarter Rede Gregor Strassers, des nach Hitler Höchsten unter den Hakenkreuzlern. Dieser sagte dort unter anderem:

„Wir gehen in keine Regierung, wenn wir nicht das Heer und die Polizei in die Hände bekommen. Dann wollen wir dem deutschen Volke mal etwas vorexerzieren. Wir wollen die Legale Gewalt, aber die Brachialgewalt im Staate, weil wir für die nächsten Jahre sehr unpopuläre Dinge machen müssen.

Wer nicht gehorcht, wird sehen, was mit ihm geschieht. Wir werden zeigen, was man mit der Presse und vor allem mit dem Rundfunk machen kann, wenn man alle Möglichkeiten der Regierungsgewalt in den Händen hat. Wir werden die stärksten Beschützer des Privateigentums sein. Marxisten und demokratische Republikaner gibt es dann nicht mehr. Wir werden ihnen einige Zeit zum Umlernen lassen. Wer sich zu irgendeiner Internationale bekennt, hört auf, Deutscher zu sein, und wer etwa „Heil Moskau“ rufen sollte, wird aufgehängt. Weil wir wissen, daß, wenn wir versagen, der Bolschewismus kommt und dann wir gehängt werden, sind wir so frei, vorher zu henken, und wenn wir bis an die Knöchel im Blute stehen müßten um Deutschlands willen. So haben wir es haben wollen: entweder leben und befehlen wir oder die anderen befehlen, dann krepieren wir.

Trumpf der Bestialität: Galgen und Zwangsarbeit.

Gleichfalls ein Kommentar zu den hessischen Blutdokumenten mit dem Blutrefrain „Wird erschossen“ gibt die Rede des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Jenke-Breslau, die in Baden gehalten wurde. Er schilderte die Zukunft in nachstehender Weise:

Kein Blutvergießen gibt es für solche, die mit Drecksau, Dreckhund, Schweinigel usw. tituliert werden. Nein, diese lassen wir baumeln. Es sollen ihnen nur die Zungen heraushängen, und die Stricke müssen dick und stark sein, daß sie zum abschreckenden Beispiel auf lange Zeit hängen bleiben — die Körper sollen nicht verfaulen, sondern ausdörren.

Die Arbeitslosigkeit wird abgeschafft durch den Zwangsdienst der jungen Leute. Nach einigen Jahren Zwangsdienst kommen diese Arbeiter zur regulären Wehrmacht.

Bei Streiks — Erschießung jedes zehnten.

Die Henkerproklamation des hessischen Nationalisten hatte bereits früher ihren Vorläufer in dem Verfassungsentwurf einer nationalen Diktatur der Stahlhelmorganisation, die seit der Harzburger Tagung mit den Nationalsozialisten in innigstem Kampfbündnis sind. In dem Verfassungsentwurf wurden Standgerichte mit Befugnis der Todesstrafe für Streikende vorgesehen. Punkt 8 dieses Programms lautet:

Es werden mit sofortiger Wirkung Standgerichte eingesetzt mit Befugnis der Todesstrafe für Auflehnung und Sabotage gegen den Reichsverweser, Streikhetzer, Plünderer, Wucherer, Zurückhaltung von Nahrungsmitteln.

„Streiks muß eventuell durch Erschießung jedes Zehnten entgegengetreten werden, insbesondere dem der Banknotendrucker. Im augenblicklichen Stadium, das heißt solange die Maßnahmen des Ernährungsdirektors und des Wirtschaftsdirektors, die nicht zaubern können, sich ausgewirkt haben, muß Terror an die Stelle von Besserung der Lage treten. Daher ist jede Auflehnung gegen den Reichsverweser mit dem Tode zu bestrafen. Das Aufhängen von vier Wucherern auf dem Potsdamer Platz und von Streikhetzern am Neuen Tor, die Erschießung von drei Landwirten, die ihr Getreide zurückhalten, ist der Schreckschuß, der notwendig ist. Der Reichsverweser ist der Aufpeitscher, Vorwärtstreiber, ist das stahlharte Rückgrat, ist der, der erschießen läßt, wozu die andern nicht den Mut aufbringen.“

•

Dieser mordgierigen Offensive der Nationalsozialisten steht das Bürgertum lendenlahm gegenüber. Die bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme des katholischen Zentrums, sind fast vollkommen von der nationalistischen Welle überschwemmt worden. Die Reichsregierung verhält sich unverantwortlich passiv. Nur die klassenbewußten Arbeiter haben sich in dieser Zeit gewissenloser Demagogie und brutaler Drohungen Verantwortungsbewußtsein, Mut und Besonnenheit bewahrt. Sie stärken immer mehr die Front für Recht und Freiheit, gegen Terror und Gewalt. Es ist nicht nur Deutschland, sondern der ganzen Kulturwelt zu wünschen, daß diese Front sich wie am schnellsten bis auf den letzten Mann zusammenschließe, damit dieser mordgierigen Machtpolitik des Hakenkreuzes bald der Garaus gemacht wird.

Londonreise des Außenministers Zaleski.

Gestern abend 11.55 Uhr ist Außenminister Zaleski in offiziellem Auftrage nach London abgereist. Minister Zaleski wird begleitet: von Kabinettschef Szumlakowski und dem Leiter der Westabteilung des Außenministeriums Lipski. Die Delegation wird sich in direkter Fahrt nach London begeben und Mittwoch abend auf der „Victoria“-Station eintreffen. Das Programm des Londoner Aufenthalts sieht neben Visiten und Konferenzen den Empfang bei Minister Simon, ein Mittagessen in der polnischen Botschaft, Frühstück beim gewesenen Außenminister Lord Roading vor. Freitag soll Außenminister Zaleski vom König empfangen werden. Die Abreise aus London erfolgt Sonnabend.

Ueber den eigentlichen Zweck der Londonreise des Außenministers ist nichts bekannt.

Entzogenes Postdebüt.

Das Innenministerium hat folgenden ausländischen Schriften das Debüt für Polen entzogen: den in Berlin erscheinenden Zeitschriften „Zur Hilfe“ und „Der rote Aufbau“ sowie dem in Antwerpen in jüdischer Sprache erscheinenden „Arbeiters Wort“. Die genannten Schriften sind kommunistischer Richtung.

Die Entscheidung des Danziger Völkerbundskommissars befriedigt nicht.

Danzig, 7. Dezember. Gegen die Entscheidung des Danziger Völkerbundskommissars Gravina vom 26. Oktober d. J. im Gdingen-Streit haben sowohl die Danziger wie auch die polnische Regierung Berufung eingelegt. Die Angelegenheit wird also in zweiter Instanz den Völkerbundsrat in direkten Verhandlungen beschäftigen.

Ein Pole — Generalinspekteur der Sowjettruppen.

Der Revolutionskriegsrat der Sowjetunion hat einen gewissen Romuald Muklewicz, einen gebürtigen Polen zum Generalinspekteur der See- und Landstreitkräfte der Sowjets ernannt. Muklewicz war bis jetzt politischer Kommissar der sowjetrussischen Ostsee-Flotte.

Keine neutrale Zone in der Mandschurei

An dem Widerstand Japans gescheitert. — Der Völkerbundsrat ist machtlos und sucht einen Kompromiß.

Paris, 7. Dezember. Der japanische Delegierte Yoshisawa hat heute nachmittag dem Ratspräsidenten die japanische Antwort auf den vor drei Tagen überreichten Fragebogen übergeben. Mit dieser Antwort beschäftigte sich der Zwölfer-Ausschuß in einer nichtöffentlichen Sitzung. Japan hat als Grenzlinie der neutralen Zone das Flüßchen Hsaolingao östlich von Kitschang genannt und um die Erlaubnis gebeten, bis an diese Grenze Banditen zu verfolgen; doch müßten die Chinesen hinter die große Mauer zurückgehen. Diese japanische Mitteilung wurde vom Rat als unbefriedigend erklärt, der einmütig der Auffassung war, daß man den Chinesen die Annahme dieser Bedingung nicht zumuten könne. Da eine Aenderung der japanischen Haltung nicht zu erwarten ist, hat der Rat beschlossen, eine schriftliche Erklärung an die Japaner aufzusetzen, in der gesagt werden soll, daß man die Frage der Schaffung einer neutralen Zone auf sich beruhen lassen möge. Man hat also den Punkt, der bisher das Haupthindernis für eine Einigung gewesen ist, kurzerhand ausgeschaltet und begibt sich jetzt eifrig an die endgültige Redaktionsfassung der Resolution und des dazugehörenden Kommentars.

Paris, 7. Dezember. Außenminister Briand hatte in seiner Eigenschaft als Präsident des Völkerbundsrats heute eine Unterredung mit dem japanischen Delegierten Yoshisawa. Am Abend erstattete Briand den Ratsmitgliedern Bericht über diese Unterredung. Der englische Vertreter bei den Völkerbundsratsversammlungen, Lord Cecil, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Ratsverhandlungen über den mandschurischen Konflikt am Donnerstag beendet werden könnten.

Hitler fährt nach Italien.

Wien, 7. Dezember. Zu den Meldungen über beabsichtigte Auslandsreisen Hitlers wird mitgeteilt, daß Hitler von der österreichischen Regierung die Genehmigung zur Durchreise durch Oesterreich nach Italien erhalten hat.

Putschist Pfrimer stellt sich dem Gericht.

Wien, 7. Dezember. Der Leiter des Heimwehrputsches, Dr. Pfrimer, der nach Jugoslawien geflüchtet war, ist heute in Graz eingetroffen und hat sich dem Gericht gestellt.

36. Tag des Brest-Prozesses.

Die „Sachbeweise“ der Anklage

Das Gericht gibt dem Verlangen des Staatsanwalts statt und bestätigt alle von der Anklage eingebrachten Dokumente als Sachbeweise. — Nur drei Konfidentenrapporte wurden abgelehnt.

Der gestrige 36. Tag des Brest-Prozesses war durch einen Streit der Staatsanwälte und der Verteidigung ausgefüllt, ob die während des bisherigen Prozeßverlaufs überreichten Dokumente als Sachbeweise anerkannt werden sollen oder nicht. Der gestrige Tag wies daher wenig interessante Momente auf, da er fast ausschließlich durch formal-juristische Ausführungen ausgefüllt war.

Die Verhandlung begann um 10.40 Uhr damit, daß der Vorsitzende über einen Brief des Rechtsanwalts Hofmokl-Ostrowski und über einen zweiten eines gewissen Stawicki Mitteilung machte, wobei er erklärte, daß diese Briefe den Prozeßakten nicht beigefügt werden. Darauf richtete der Vorsitzende an die Staatsanwälte und die Verteidiger die Frage, ob sie in Sachen der Sachbeweise etwas zu sagen hätten. Staatsanwalt Grabowski erklärte, daß er erst die Stellungnahme der Verteidigung abwarten wolle.

Darauf ergriff Rechtsanwalt Sterling das Wort und widersetzte sich einer ganzen Reihe von Dokumenten, indem er darauf hinwies, daß nur solches Material als Sachbeweis dienen könne, das vom Gericht nachgeprüft werden kann. In erster Linie sprach er sich gegen die Beifügung der Besichtigungsprotokolle als auch gegen die Akten der Voruntersuchung in anderen Prozessen aus (Prozesse in Sachen der Vorfälle am 14. September, des „Anschlags“ auf Marschall Pilsudski, der blutigen Vorfälle in der Tschenstochauer Krankenkasse). Die Beifügung von Besichtigungsprotokollen, führte Rechtsanwalt Sterling aus, ist unzulässig. Besichtigungsprotokolle können dem Untersuchungsrichter nur als **Grundlage für die Untersuchung** dienen; doch müßte der Untersuchungsrichter die Informationen jeweils nachprüfen und die Zeugen verhören. Andernfalls ist eine Nachprüfung der Sachbeweise unmöglich. Im Zusammenhange damit steht auch ein anderer Punkt, der zu der Schlußfolgerung führt, daß **21 Dokumente abgelehnt werden müßten,** da sie keine Beweiskraft besitzen. Es handelt sich um solche Dokumente, die nicht im Original vorliegen, sondern von welchen nur Abschriften vorhanden sind, die obendrein noch nicht einmal beglaubigt sind.

Die Abschrift eines Dokuments kann aber nicht als Beweis dienen, da es vorkommen kann, daß das Original Merkmale aufweist, durch welche die Authentität dieses Dokuments hinfällig wird. Es liegen nur zwei beglaubigte Abschriften von Dokumenten vor. Eine Abschrift ist beglaubigt vom Kommissar Banko, die andere vom Geheimagenten Burawski. Beide Personen sind aber nicht berechtigt, die Authentität eines Dokuments festzustellen. Außerdem liegen 5 Dokumente vor, die aber nur **Abschriften von anderen Abschriften sind.** Des weiteren liegen auch absolut unzulässige Geheimaussagen von Zeugen vor; es gibt da eine Reihe von Informationen auf Grund von Dienstkarten, die mit Pseudonymen unterzeichnet sind. Es sind dies Informationen von Geheimagenten, die als Grundlage zur Einleitung einer Untersuchung dienen könnten, aber keinesfalls als Beweismaterial gelten können. Solcher Fälle gibt es 15. Auch alle **Dokumente unbekannter Herkunft** müssen abgelehnt werden. Sie weisen weder Spuren dafür auf, daß es sich um Abschriften handelt, ebenso wie sie keine Anzeichen von Authentität, wie Unterschriften, Stempel usw., aufweisen. Zu dieser Kategorie von Dokumenten müssen auch die Photographien von Rundschreiben und Zirkularen gerechnet werden. Wir müssen hierbei um so vorsichtiger sein, als wir bereits auf zwei Falsifikate gestoßen sind.

Schließlich spricht sich Rechtsanwalt Sterling noch gegen die Beifügung noch nicht rechtskräftig gewordener Gerichtsurteile, sowie der Protokolle über die Besichtigung der Sachbeweise gegen Korfanty und andere aus.

Rechtsanwalt Landau wendet sich insbesondere gegen die These, daß Besichtigungsprotokolle als Dokumente zu gelten haben. In einem Falle habe man sogar mit dem „Besichtigungsprotokoll eines Besichtigungsprotokolls“ zu tun. Hätte sich der Untersuchungsrichter hierin orientiert, dann hätte er höchstens eine Abschrift des Besichtigungsprotokolls angefertigt. Die Vorschriften über das Strafverfahren sehen aber vor, daß Dokumente nur „in concreto“ als Sachbeweise gelten können. Ein Besichtigungsprotokoll diene lediglich dazu, um zu verhindern, daß das Original des Dokuments durch allgemeinen Gebrauch vielleicht vernichtet wird oder verloren geht. Aber auch andere Dokumente liegen vor, mit welchen man tatsächlich nichts anzufangen weiß. Es scheint, als ob das **Innenministerium ganz planlos seine Schubfächer geräumt** hätte. Denn was könnte in diesem Prozeß mit Dokumenten bezweckt werden, wie ein Aufruf der Endecja gegen den „Centrolew“ oder ein leerer Zettel mit 26 Namen. Es scheint sich hier um Mißverständnisse zu handeln. Rechtsanwalt Landau sprach sich zum Schluß ebenso wie Rechtsanwalt Sterling gegen die Beifügung nicht rechtskräftiger Urteile zu den Prozeßakten aus.

Auf Verlangen des Staatsanwalts Grabowski ordnete der Gerichtsvorsitzende eine halbstündige Unterbrechung an.

Nach der Unterbrechung ergriff der Staatsanwalt das Wort und beantragte, die Akten der Prozesse wegen des „Anschlags“, wegen der Ereignisse am 14. September und der Tschenstochauer Vorfälle den Prozeßakten beizufügen. Ebenso widersprach er allen anderen Ausführungen der Verteidiger.

Das Gericht zog sich darauf zu einer Beratung zurück, worauf es die Entscheidung bekanntgab: die Akten des Tschenstochauer Prozesses als auch der Prozesse wegen des „Bombenanschlags“ und wegen der Ereignisse vom 14. September werden den Prozeßakten beigefügt. Ebenso werden alle anderen Dokumente als Sachbeweise anerkannt. Lediglich die mit Pseudonymen gezeichneten Rapporte der Konfidenten werden abgelehnt.

Die Fortsetzung des Prozesses findet am Donnerstag statt.

Washington vor großen Entscheidungen.

Wirtschaftsfragen im Vordergrunde. — Ein Vorstoß gegen das Prohibitionsgesetz.

Washington, 7. Dezember. Dem heutigen Zusammentritt des Kongresses um 17 Uhr m. e. Z. sieht man allgemein mit stärkstem Interesse entgegen. Im Vordergrund der amerikanischen Erörterungen stehen jedoch weniger außenpolitische als innerpolitische Fragen. Die Hauptfrage, die alle beschäftigt, ist, wie der Wirtschaft in den Vereinigten Staaten aufgeholfen werden kann. Den drei wichtigen Kundgebungen Hoovers kommt daher besondere Bedeutung zu. Hoover hat bis in die letzten Stunden hinein mit den beiden Parteiführern der Republikaner im Senat und im Kongreß diese Kundgebungen beraten. Er wird sie am Dienstag in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser bekanntgeben.

Die beiden Parteien der amerikanischen Parlamente, die Demokraten und die Republikaner, haben angeordnet, daß jeder Abgeordnete zu erscheinen habe, da die Mehrheit sowohl im Senat wie im Abgeordnetenhaus unter Umständen von einer Stimme abhängen wird. In beiden Häusern werden daher nur je zwei Abgeordnete fehlen. Gelingt es den Demokraten, Mehrheit in einem oder in beiden Häusern zu erhalten, was durchaus möglich ist, würde dies weittragende innerpolitische Folgen für Amerika haben.

Bemerkenswerterweise interessiert außer den politischen Fragen die Abgeordneten auch vor allem wieder einmal die Prohibitionsfrage. Dem Kongreß sind mehr als 1000 Gesuche zugegangen, den sogenannten Volstead-Act, das Gesetz, das Amerika trocken legte, abzuschaffen. Der Führer der „Trockenen“, Senator Sheppard, hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der vorsieht, daß in Zukunft auch die Herstellung von Most bestraft werde und daß ferner nicht nur der Verkäufer alkoholischer Getränke, sondern auch jeder, der betrunken aufgegriffen wird, schwer bestraft werden soll.

Neuyork, 7. Dezember. Wie aus Washington gemeldet wird, wurde der amerikanische Kongreß um 12 Uhr feierlich eröffnet. Wie allgemein erwartet wurde, wurde der demokratische Fraktionsführer Garner-Texas zum Sprecher des Repräsentantenhauses gewählt. Die Demokraten begrüßten die Wahl dieses populären Parlamentariers mit stürmischen Beifallskundgebungen.

Durch die Ergebnisse der letzten Nachwahlen haben die Demokraten bekanntlich zum erstenmal seit 13 Jahren die Mehrheit im Repräsentantenhaus erlangt.

Am Dienstag werden beide Häuser des Kongresses zu einer gemeinsamen Sitzung zusammentreten, um die Botschaft des Präsidenten Hoover entgegenzunehmen.

Washington, 7. Dezember. Zur Eröffnung des amerikanischen Kongresses wird ergänzend gemeldet, daß die Wahl des Sprechers, des demokratischen Fraktionsführers Garner-Texas, mit 218 gegen 207 Stimmen erfolgte. Der Senat und das Repräsentantenhaus vertagten sich nach Erledigung geschäftlicher Formalitäten auf Dienstag.

Hungermarsch in Washington.

Washington, 7. Dezember. Die Parade der 1500 Mann starken Schar von Demonstranten, die gestern aus 20 Staaten auf einen „Hungermarsch“ hier eintrafen, ist bisher ruhig verlaufen. Die Demonstranten marschierten heute zum Capitol und verlangten statt der Speisung durch die Heilsarmee Bargeldunterstützung. Sie wurden jedoch nicht ins Parlamentsgebäude gelassen. Die drei Anführer dieser Demonstration, die hier große Nervosität hervorruft und als kommunistische Propaganda verurteilt wird, heißen Wagenknecht, Obermeier und Benjamin.

Kommunistischer Geheimsender bei Wien entdeckt.

Wien, 7. Dezember. Den polizeilichen Ermittlungen über die Entdeckung eines geheimen Senders in Baden bei Wien ist u. a. zu entnehmen, daß die von der Behörde seit einiger Zeit eingeleiteten Erhebungen ergeben haben, daß man einer zweifellos internationalen kommunistischen Spionagezentrale, der bisher größten Europas, auf die Spur gekommen ist, die mit den modernsten technischen Mitteln ausgerüstet war, um unabhängig von Post und Telegraph mit ihren Hintermännern in Verbindung zu bleiben. Ueber die Namen der bisher Verhafteten kann noch nichts mit Bestimmtheit gesagt werden. Fest steht nur, daß sie alle über sehr reichliche Geldmittel verfügten, die ihnen offenbar vom russischen Geheimdienst zugekommen sind. Die Staatspolizei hat sich im Laufe des Sonntag mit den ausländischen Polizeibehörden in Einvernehmen gesetzt, um möglichst rasch die Identität der Verhafteten festzustellen. Es wurden bisher drei Männer und zwei Frauen verhaftet. Festgestellt wurde gestern auch, daß außer der Badener Anlage noch in Wiener-Neustadt eine Anlage errichtet wurde. Vor Abschluß der Erhebungen ist kein offizieller Bericht zu erwarten.

Das Urteil im Belgrader Kroatenprozeß.

Belgrad, 7. Dezember. Das Standgericht zum Schutze des Staates hat nach zehntägiger Verhandlung das Urteil im Kroatenprozeß verkündet. Die Angeklagten waren beschuldigt, im Agramer Banatspalais eine Bombe zur Explosion gebracht, Anschläge gegen Eisenbahnzüge, die Huldigungsdeputationen nach Belgrad brachten, geplant und Explosivmaterial von kroatischen Emigranten im Ausland erhalten zu haben. Der Hauptangeklagte Miklauschic, Kassierer der Gastwirtevereinigung in Agram, wurde zu lebenslängliches Gefängnis, drei andere Angeklagte zu 5 bis 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Sieben Angeklagte, die beschuldigt waren, von den Absichten der Terroristen Kenntnis gehabt, sie aber den Behörden nicht angezeigt zu haben, wurden zu Gefängnisstrafen von ein bis drei Jahren verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Der Generalsekretär der Faschisten zurückgetreten.

Rom, 7. Dezember. Der seit September 1930 im Amt befindliche Generalsekretär der faschistischen Partei Giuriati ist zurückgetreten. Mussolini hat, wie das offizielle Parteiorgan mitteilt, das Rücktrittsgesuch „wenn auch mit Bedauern angenommen und Giuriati seine Anerkennung für seine Leistungen auf allen Gebieten der Parteitätigkeit ausgesprochen“. Zu seinem Nachfolger wurde der Abg. Achille Starace, bisher stellvertretender Generalsekretär, ernannt.

Politische Amnestie in Spanien.

Der Ministerrat hat eine Amnestie für alle politischen Gefangenen beschlossen.

„Engels“ — wolgadeutsche Hauptstadt.

Anläßlich des 13. Jahrestages der Gründung der Autonomen Wolgadeutschn Republik beschloß das Präsidium des Zentral-Vollzugs-Komitees der Sowjetunion und des Zentral-Exekutiv-Komitees der RSFSR. die Umbenennung der wolgadeutschen Hauptstadt Pokrowsk in Engels, an die Stelle von Pokrowski den Namen des bekannten Mitarbeiters von Karl Marx. Der wolgadeutsche Vorschlag, die Umbenennung der Metropole der Wolgadeutschen nach Rosa Luxemburg in Luxemburgstadt vorzunehmen, hat nicht die Bestätigung der Moskauer Zentralregierung gefunden.

Tagesneuigkeiten.

Das Fleisch ist um 10 Prozent billiger geworden.

Gestern fand im Magistrat eine Sitzung der Preisfestsetzungskommission statt, die auf Antrag des Magistrats einberufen wurde. An der Sitzung nahmen der Leiter der Approvisationsabteilung des Wojewodschaftsamtes Ladenski, der Vertreter der Stadtstarostei Rajn sowie Vertreter der Verbraucher und der Fleischemeister teil. Der Vertreter des Magistrats Kaluzynski erstattete zunächst Bericht über den Antrag des Magistrats zur Herabsetzung der Preise für Schweinefleisch und die Erzeugnisse aus diesem, der durch das Sinken der Preise für Vieh auf den Märkten begründet sei. Nach einer lebhaften Aussprache beschloß die Kommission, die Preise für Schweinefleisch und die Erzeugnisse aus diesem um 10 Prozent herabzusetzen. Die neuen Schweinefleischpreise bedürfen noch der Bestätigung durch den Magistrat, worauf sie nach der öffentlichen Bekanntgabe verpflichten werden. (a)

Der Brandstifter Frenkel vor dem Bezirksgericht.

Wie wir erfahren, soll der Prozeß gegen den Brandstifter Josef Frenkel, der die eigene Fabrik angezündet hat, am 19. d. M. vor dem Bezirksgericht zur Verhandlung gelangen. Bekanntlich sollte Frenkel anfänglich vor ein Standgericht gestellt werden, doch wurde später die Angelegenheit an die ordentlichen Gerichte überwiesen, da es sich während der Untersuchung herausgestellt hat, daß die Brandstiftung 4 Stunden vor der Inkrafttretung der Verordnung über die Einführung der Standgerichte begangen wurde.

Alkoholvergiftung.

Während eines Trinkgelages in der Wohnung eines Freundes erlitt der 25jährige Schuhmacher Boleslaw Ciesielski infolge übermäßigen Alkoholgenusses eine heftige Alkoholvergiftung und stürzte bewußtlos zu Boden. Zu dem bewußtlosen Tunkenbold wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der bei ihm eine Magenspülung vornahm und ihn wieder zum Bewußtsein brachte. (a)

Unsere Muttersprache ist deutsch!

Mahnruf an alle Deutschen Polens zur Volkszählung.

Morgen, am 9. Dezember d. J., wird in ganz Polen die zweite allgemeine Volkszählung durchgeführt. Sogenannte Volkszählungskommissare werden am 9., 10. und 11. Dezember jeden Einwohner Polens aufsuchen und an ihn verschiedene Fragen stellen, die auf einem Volkszählungsformular eingetragen werden. Maßgebend für diese Eintragungen wird der Stand sein, der um Mitternacht vom 8. zum 9. Dezember zu verzeichnen war. Darum wird als das offizielle Datum der Volkszählung der 9. Dezember betrachtet.

Wie auf allen Gebieten, ist aber auch bei der Volkszählung eine

Gefahr für das Deutschtum in Polen

vorhanden. Unter den Zählungskommissaren wird es zweifellos auch ausgesprochene Feinde der Minderheiten geben, die versuchen werden, die Zahl der polnischen Bürger deutscher Zunge möglichst zu verringern. Gegen derartige Versuche seien alle Deutschen eindringlichst gewarnt.

Zählungskommissare, die irgendwie versuchen sollten, auf polnische Bürger deutscher Zunge hinsichtlich der Muttersprache Einfluß auszuüben, handeln selbstverständlich entgegen den Grundprinzipien der Volkszählung. Sollte der Zählungskommissar das Formular nicht so ausfüllen, wie es der betreffende Einwohner wahrheitsgemäß angegeben hat, so muß das Familienhaupt, das den Fragebogen unterschreiben soll, ganz ausdrücklich erklären, daß es nur einen den Tatsachen gemäß ausgefüllten Fragebogen unterschreiben wird.

Von den Deutschen selbst wird es abhängen, ob die wirkliche Zahl der deutschen Einwohner Polens durch die Volkszählung auch tatsächlich festgestellt wird. Doch hat diese Volkszählung für das Deutschtum Polens nicht nur augenblickliche Bedeutung:

sie wird ausschlaggebend sein für die künftige Gestaltung deutschen Wesens in Polen.

Auf Grund der festgestellten Ziffern werden wir unsere Ansprüche auf deutsche Schulen, auf Pflege der deutschen Sprache in Schule, Kirche und Haus erheben können. Von der Zahl der deutschen Bürger Polens wird es auch abhängen, welche Bedeutung man uns als Deutsche behördlicherseits beimessen wird.

Von der gegenwärtigen Volkszählung hängt auch

die Zukunft unserer deutschen Schule

ab. Kinder bis zum schulpflichtigen 13. Lebensjahre werden auf einem besonderen Formular nach Muttersprache und Konfession registriert. Diese Tatsache deutet ganz klar darauf hin, daß man uns **künftighin nur so viel deutsche Schulen geben wird, wieviel Kinder mit deutscher Muttersprache bei der Volkszählung** festgestellt worden sind.

Deutsche Volksgenossen!

Die große Bedeutung, die die bevorstehende Volkszählung für uns alle hat, muß ein jeder von Euch erkennen! **Es geht um das künftige Geschick der Deutschen Polens. Sorgt alle dafür, daß auch nicht einer unserer Volksgenossen durch Unwissenheit oder Leichtfertigkeit eine andere als nur die von unseren Eltern ererbte deutsche Sprache als Muttersprache angibt!** Die größte Schande, die ein Mensch auf sich laden kann, ist die Abstreifung seines Volkstums. Solche Leute verdienen die Verachtung des gesamten Volksstammes. Auch jeder charaktervolle Angehörige eines anderen Volksstammes wird in ihnen immer nur den verächtlichen Renegaten erblicken. Darum lassen wir uns durch Nichts von unserer deutschen Muttersprache abbringen und antworten dem Zählungskommissar, falls er unsere Wohnung aufsuchen wird, alle einmütig:

Język ojczysty — niemiecki.

Allpolnische Fabrikmeistertagung in Lodz.

Vorgestern beriet in der Zeromskistraße 74 eine allpolnisech Tagung der Fabrikmeister, an der 48 Delegierte aus ganz Polen teilnahmen. Beratungsgegenstand war die Frage der Besteuerung aller Mitglieder zu je 100 Zl., damit alle alten Verpflichtungen geregelt werden können. Nach Entrichtung derselben werden alle Abteilungen mit der Auszahlung von Unterstützungen an ihre Arbeitslosen beginnen. Hierauf kam die Frage der Revisionskommission zur Sprache. Bisher hat eine solche bei der Zentrale in Warschau bestanden, so daß bei den Bücherrevisionen die Notwendigkeit entstand, daß sie sich nach dem betreffenden Ort begibt, was mit Zeit- und Geldverlust verbunden war. Die Versammlung bevollmächtigte die Verwaltungen der einzelnen Abteilungen Sonderrevisionskommissionen zu wählen. In einer Entschließung wird das Arbeitsministerium gebeten, die Arbeitsinspektoren anzuweisen, daß sie auf die Einhaltung des 8stündigen Arbeitstages achten, und daß für die Inspektionen der Fabriken ein Vertreter der Fabrikmeister hinzugezogen wird. Ferner wird die Entlassung der beschäftigten ausländischen Meister, deren Beschäftigung die Arbeitslosigkeit unter den polnischen Meistern vergrößert, verlangt. Der Einwand der Industriellen, daß der polnische Meister nicht genügend qualifiziert sei, entspreche nicht der Wahrheit, da sehr oft der einheimische Meister über dem ausländischen stehe. (p)

Nicht Kohlengas, sondern Leuchtgas.

Die Gasvergiftung in der Zakontnastraße 61. — Sensationelles Ergebnis der Untersuchung. — Ein geplatztes Gasrohr unter dem Fußboden.

Wie berichtet, wurden in der Zakontnastraße 61 am 1. Dezember 6 Personen gasvergiftet, wovon der 70 Jahre alte Marcin Tengosz und der 24 Jahre alte Stanislaw Tutaj tödlich. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein, bei der sie von der Voraussetzung ausging, daß die Bewohner den Ofen vorzeitig geschlossen und daurch das Ausströmen der Gase verursacht hatten. Als man aber die Asche untersuchte, stellte man fest, daß den ganzen Tag hindurch nur Holz gebrannt worden ist, so daß eine Kohlengasvergiftung gar nicht in Frage kommt. Als man in dieser neuen Richtung weiter forschte, ergab es sich, daß vor nicht langer Zeit auf dem Grundstück Kanalisationsarbeiten durchgeführt worden sind und daß

unter dem Hause Gasröhren nach dem Nachbargrundstück gelegt

wurden. Die Polizei ließ daraufhin in der Wohnung Tengoszs den Fußboden aufreißen, wobei man auf die Gasröhren traf. Um sicher zu gehen, daß Gas ausströmt, wurde

in der Wohnung eine Katze eingeschlossen

und dann Tür und Fenster ordentlich geschlossen. Als man gestern, nach 24 Stunden, die Tür öffnete, fand man die Katze tot vor. Als man sie untersuchte, stellte sich heraus, daß der Tod durch Leuchtgas eingetreten war. Als hierauf die Gasanstalt in Kenntnis gesetzt wurde und diese nachgraben ließ, erwies es sich, daß

ein Rohr geplatzt

war. Wie wir erfahren, wollen die Familien der Verunglückten gegen die Gasanstalt wegen Entschädigung klagbar werden. (p)

Wegen Konfiskation der Sonntagsausgabe unserer Zeitung bringen wir der Vollständigkeit halber für unsere Leser heute nachträglich den Feuilletonabschnitt des Romans „Die Hand des Glücks" aus der konfiszierten Nummer.



[53

Der Graf hielt einen Augenblick inne, bevor er fortfuhr:

„Das Mädchen war weit und breit wegen ihrer Schönheit bekannt; sie hatte zahlreiche Anträge erhalten, aber der einzige, dem sie Gunst erwiesen hatte, war der Sohn eines benachbarten Gutsbesitzers namens Kershow. Er war Seemann, damals gerade auf einer Reise begriffen, und man erzählte mir, daß Clarisse sich ihm verlobt habe. Sie leugnete es. Ich glaubte an ihre Liebe, und einen Monat, nachdem ich sie kennengelernt hatte, heiratete ich sie auch und reiste mit ihr ins Ausland.

Ich lernte meine Torheit bald einsehen. Wir waren erst wenige Wochen verheiratet, als meine Frau mir rücksichtslos offenbarte, daß sie mich nur meines Vermögens und meiner Stellung wegen geheiratet hatte, und daß der einzige Mann, welchen sie wirklich liebe, Georg Kershow sei. Ich brachte es trotzdem nicht über mich, mich von ihr zu trennen. Erstens fürchtete ich den Skandal, und dann war ich immer noch wahnsinnig in meine Frau vernarrt; und ich hoffte, sie werde mit der Zeit lernen, mich zu lieben. Ich hatte damals noch nicht die geringste Ahnung, wie die Dinge eigentlich standen, und Monate sollten vergehen, ehe ich es erfuhr.

Meine Frau wurde immer düsterer, immer ruheloser, immer reizbarer; da ich aber die Ursache zu kennen glaubte, machte ich mir deshalb keine weiteren Sorgen. Ich hoffte, daß nach der Geburt ihres Kindes eine günstige Wendung eintreten würde. Irgendein zufällig von mir hingeworfenes Wort führte indes die Katastrophe herbei.

Ich weiß nicht mehr genau, was ich sagte, aber sie wandte sich wie eine Rasende plötzlich mir zu und erklärte, daß sie mich hasse, und daß das Kind, welches das Licht der Welt erblicken sollte, nicht das meine, sondern dasjenige Georg Kershows sei. In einer an Wahnsinn grenzenden Aufregung stürzte sie dann aus dem Zimmer. Ich sah Folson vor der Tür stehen und begriff blitzartig, daß er jedes Wort vernommen haben mußte.

Ich verfiel in eine schwere Krankheit. Als ich nach Wochen wieder zu Bewußtsein kam, wurde mir gesagt, daß meine Frau gestorben sei. Meine Mutter stand an meinem Lager mit einem Kinde in ihren Armen — mit meinem Kinde, wie sie sagte.

Um meiner Mutter willen, und auch um meiner selbst willen dünkte es mich das beste, Folsons Schweigen zu erkaufen. Meine Mutter nahm das Kind mit nach England, und mein Verlust galt als Entschuldigung dafür, daß ich im Auslande blieb. Ich hatte damals vergessen, daß das kleine Geschöpf sich für den Erben des Majorats halten mußte. Als ich mich dessen erinnerte, war es zu spät, die Wahrheit zu bekennen, selbst wenn ich den Mut dazu besessen hätte.

Adrienne hat, wie ich recht gut weiß, stets die Empfindung gehabt, daß ich sie vernachlässigte, daß ich sie nicht so liebte, wie ein Vater sein Kind lieben sollte. Wenn ich nicht zum zweitenmal geheiratet hätte, wäre ich nie in die Heimat zurückgekehrt. Der Gedanke, hier mit dem Mädchen zu hausen, das sich für meine Tochter hielt, ohne es zu sein, hatte etwas Entsetzliches für mich. Es hat Stunden gegeben, in denen ich eine gewisse Aehnlichkeit mit ihrer Mutter in ihren Zügen zu lesen glaubte, und fast ohne es zu wollen, hegte ich dann einen förmlichen Haß gegen das arme Geschöpf.

Und nun ist die Wahrheit an den Tag gekommen! Thurston, oder richtiger gesagt, Kershow, ist Adriennes Vater! Wie haben Sie es entdeckt, Kilreyne? Was hat Ihren Verdacht wachgerufen? Wie sind Sie darauf gekommen? Hat er gesprochen? Hat er selber es gesagt?"

Kilreyne berichtete alle seine Wahrnehmungen, und fuhr dann fort:

„Nach allem, was ich seinen Worten und seinem Wesen entnehme, scheint er ein fast krankhaftes Verlangen danach gehabt zu haben, in Adriennes Nähe zu kommen! Sein Leben wie das Ihre wurde durch die gleiche Frau zerstört. Von Ihrer zweiten Heirat hatte er bis zu dem Augenblick seiner Hierherkunft keine Ahnung. Seine frappante Aehnlichkeit mit irgendeinem Wesen, das ich kannte, fiel mir auf den ersten Blick auf. Ich kam aber nicht gleich auf den Gedanken, daß es Adrienne war, die ihm so ähnlich war."

„Und Sie sagen, daß er im Sterben liegt, Kilreyne?" forschte Graf Aberdon.

„Ja", erwiderte Kilreyne. „Und wenn man alles bedenkt, muß man sagen, daß das ein Glück ist."

„Und niemand weiß oder ahnt die Wahrheit?" fragte Aberdon.

„Niemand außer mir!" erklärte Kilreyne. „Er hat im Beisein des Arztes niemals phantasiert. Und wenn ich ihn verließ, ließ ich nur Frau Bence bei ihm, die stocktaub ist!"

„Und auch Adrienne hat ihn niemals gesehen?"

„Nein! Sie versuchte es, ich aber habe sie ferngehalten. Sie braucht nichts zu wissen. Es würde sie zu sehr erschrecken."

(Fortsetzung folgt)

Helft den armen Volksschulkindern!

Uns wird geschrieben: Bereitet den Hungernden und frierenden Volksschulkindern eine Weihnachtsfreude! Wieder tönen die Adventsglocken über die Lande und mahnen uns an die nahende Weihnachtszeit. Wieviel Zauber liegt in diesem Worte „Weihnacht". Freudiger schlagen die Herzen der Kinder beim Klange dieses Wortes; sie zählen ja heute schon die Stunden, die sie vom Erscheinen des Knechts Ruprecht trennen!

Und doch sind Hunderte, nein, Tausende von Kindern in unserer Stadt, die es täglich hören müssen, daß Knecht Ruprecht sie in diesem Jahre vergessen werde. Wie unendlich weh wird diesen Kindern ums Herz, wenn sie die anderen Schulgenossen mit leuchtenden Augen und lachendem Munde vom „heiligen Abend" und von den frohen Weihnachtsferien sprechen hören. Hier in der Schule haben sie es doch wenigstens warm, eine knusprige Semmel und eine dampfende Tasse Milch wartet ihrer. Aber zu Hause? Sie mögen an dieses „zu Hause" gar nicht denken, denn dort ist es kalt, der Vater sitzt gramgebeugt in der Ecke, arbeitslos! Wie früh lernen doch die Kinder schon die Not des Lebens, den Kampf ums Dasein, kennen!

Ist es da nicht heiligste Pflicht aller, die noch eine warme Stube und einen brennenden Lichterbaum zu Weihnachten haben werden, derer zu gedenken, die hungern und frieren müssen? Muß sich nicht eine Zentnerlast auf unsere Herzen legen, wenn wir zu Weihnachten an sie zurückdenken mit dem Bewußtsein, hier nicht geholfen zu haben? Es ist ja doch das Fest der Liebe! Wollten es doch alle mit der Tat beweisen, was Nächstenliebe noch heute vermag! Wohl hat jeder seine Last zu tragen, trotzdem aber kann er eine Kleinigkeit entbehren. Viele Tropfen Wasser aber bilden ein Meer! Gedenket daher der frierenden und hungernden Volksschulkinder zu Weihnachten! Plündert die Schränke und überweist alles Entbehrliche diesen; mögen diese Kinder fühlen, daß es in unserer liebarmen Zeit doch noch Menschen gibt, die ihrer Not gedenken. Das Bewußtsein aber, anderen Freude bereitet zu haben, wird allen Gebern der schönste Lohn sein.

Festgenommener Wäschedieb.

In dem Treppenaufgange des Hauses Zielonastraße 3 schlich gestern ein unbekannter Mann herum, der sich schließlich in den Bodenraum des Hauses einschlich und die dort zum Trocknen aufgehängte Wäsche der Hausbewohnerin Stanislawa Motil stehlen wollte. Eine Nachbarin bemerkte den Dieb und rief Hilfe herbei, so daß er auf frischer Tat festgenommen werden konnte. Im Polizeikommissariat, wohin er abgeführt wurde, erwies sich der Verhaftete als der Jan Chudzik ohne bestimmten Wohnort. Er wurde in das Gefängnis eingeliefert und den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt. (a)

Opfer der Arbeit.

Am vergangenen Sonnabend ereignete sich in der Fabrik der Firma Eitingon ein Unfall, dem der Oficerska 11 wohnhafte Färbereiarbeiter Jozef Urszulak zum Opfer fiel. Der an einem Spülbotich beschäftigte Urszulak erlitt durch Anilindämpfe eine so heftige Vergiftung, daß er besinnungslos zu Boden stürzte. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem nur noch schwache Lebenszeichen von sich gebenden Arbeiter die erste Hilfe und ließ ihn in bedenklichem Zustande nach einem Krankenhaus überführen. (a)

In der Brauerei der Firma Gustav Keilich in der Orlastraße 25 ereignete sich gestern ein Unfall, dem der Maurer Antoni Maj, Rokicinska 1 wohnhaft, zum Opfer fiel. Der auf einem Gerüst bei der Renovierung eines Gebäudes beschäftigte Maurer verlor plötzlich das Gleichgewicht und stürzte aus beträchtlicher Höhe zu Boden, wobei er sich den Bruch eines Armes sowie andere Körperverletzungen zuzog. Der Verunglückte wurde nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe nach dem Bezirkskrankenhause überführt. (a)

Selbstmordversuche.

In seiner Wohnung in der Wrzesnienskastraße 4 versuchte sich der erwerbslose 36jährige Michal Glowacz durch Einnahme von Sublimat das Leben zu nehmen, wobei er sich eine heftige Vergiftung zuzog. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei dem Lebensmüden eine Magenspülung vor und ließ ihn in bedenklichem Zustande nach einem Krankenhause überführen. — Im Torweg des Hauses Zielnastraße 8 versuchte sich die obdach- und beschäftigungslose Marjanna Szczepaniak durch Einnahme von Essigessenz das Leben zu nehmen. Der von Vorübergehenden herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Lebensmüden die erste Hilfe und ließ sie mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhause überführen. ( )

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska, 225; Z. Gorczynski, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Sechzehnjähriger wegen Kommunismus verurteilt.

Gestern verhandelte das Bezirksgericht unter Vorsitz des Bezirksrichters Kozlowski einen Strafprozeß gegen den 16jährigen Abram Cymbalist, dem Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei vorgeworfen wurde. Mit Rücksicht auf das jugendliche Alter des Angeklagten wurde die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Die Anklageakte warf dem Angeklagten vor, am 29. Juli d. J. an der Ecke der Pilsudski- und Poludniowastraße eine kommunistische Fahne mit noch zwei anderen jungen Leuten ausgehängt zu haben. Die beiden anderen jungen Leute konnten entkommen, während Cymbalist von einer Polizeistreife festgenommen wurde.

Nach Prüfung des Sachverhalts verurteilte das Bezirksgericht den Angeklagten Abram Cymbalist zu 8 Monaten Gefängnis. (a)

Ein Vater mit zwei Söhnen wegen Totschlags vor dem Bezirksgericht — und freigesprochen.

Am 16. Mai d. J. wurde der Edmund Stolarski, der bei seinem Bruder Czeslaw Stolarski in der Nowo-Zarzewskastraße 25 zu Gaste weilte, auf dem Nachhausewege von einigen Männern überfallen, die ihm durch Steinwürfe und Stockhiebe schwere Verletzungen beibrachten. Der schwerverletzte Stolarski wurde von seinem Freunde Kendzia noch ein Stück weitergeführt, brach jedoch darauf bewußtlos zusammen. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft stellte bei dem Verwundeten einen Schädelbruch sowie verschiedene andere Körperverletzungen fest und ließ ihn nach dem Bezirkskrankenhause der Krankenkasse bringen. Der Vater des lebensgefährlich Verletzten Boleslaw Stolarski zeigte anfangs den Ueberfall der Polizei nicht an und begnügte sich mit der Feststellung der Namen der Täter, die er als den Walenty Cieplak sowie dessen Söhne Kazimierz und Mieczyslaw ermittelte. Nachdem jedoch sein Sohn Edmund Stolarski am 21. Juni infolge der davongetragenen Verletzungen verstorben war, erstattete der Vater Strafanzeige gegen die Täter. Während der hierauf von der Polizei eingeleiteten Untersuchung wurde festgestellt, daß an dem Ueberfall außer den Cieplaks noch der in der Kruczastraße 6 wohnhafte Waclaw Szyszkowski teilgenommen hat. Gegen alle vier wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Gestern hatten sie sich vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Nach Feststellung des Tatbestandes sprach das Bezirksgericht die Angeklagten frei.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Büchertisch.

Gustav Freytag: Bilder aus der Vergangenheit. 1. Band: „Aus dem Mittelalter bis zur Besiedelung des Ostens"; 2. Band: „Von der Besidelung des Ostens bis zum Dreißigjährigen Krieg"; 3. Band: „Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur neueren Zeit". Gustav Freytags großes historisch-kulturelles Werk über die Vergangenheit unseres Volkes ist bis heute noch nicht übertroffen an Anschaulichkeit und Frische, es ist die beste Kulturgeschichte, die wir besitzen. Sie ist unmittelbar in ihrer Wirkung, leichtverständlich und spannend, besonders durch die vielen eingestreuten Zeugnisse und Schilderungen von Zeitgenossen. Sie wirken erfrischen ursprünlich und sind für uns vielsagender als manche nüchterne wissenschaftliche Untersuchung. Freytag beginnt mit den ersten überlieferten Lebensäußerungen der Germanen. Mit seherischer Erkenntnis hat Freytag erfühlt, was die neueren Forschungsergebnisse bestätigt und aufgeklärt haben. Vor allem geht es auf die seelische Anlage unserer Vorfahren ein. Freytag übergeht soviel wie möglich die Kriegsgeschichte des deutschen Volkes. Er schildert die Lebensweise und die Lebensäußerungen unserer Vorfahren, Landbau, Handwerk, Eheleben, Charakter, Sitten und Sittenverderbnis mancher Gruppen. Oft beschäftigt ihn auch das Frauenleben. Fast jede wichtige Epoche und Entwicklung würzt er mit einem stimmungsvollen, feinfühlig ausgewählten Bericht eines Zeitgenossen. Besonders geht er auf die Neigung der Deutschen zu Gruppenbildungen ein, auf ihre Individualistische Anlage sowie auf den Zwiespalt, der daraus entsteht.

In dem Nachwort unternimmt Hans Ostwald den geglückten Versuch, das große Werk Gustav Freytags zu ergänzen. Er arbeitet einzelne Linien des Werkes stärker heraus, besonders solche, die von der neueren Forschung bestätigt worden sind. Er handelte im Sinne Gustav Freytags, wie die berufene Kritik nach Erscheinen der ersten Bände anerkannte.

Die drei Bänder der „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" sind von der Deutschen Buchgemeinschaft, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 156/57, als abgeschlossenes Ganzes herausgegeben worden. Für Mitglieder der Buchgemeinschaft ist dieses Werk aus der Auswahlreihe erhältlich.

DIE HAND DES GLÜCKS

Roman von G. Warden und M. v. Weißenthurn

[55

Ruhig antwortete Kilreyne:

„Es ist ebenso wahr wie alles andere, was ich Ihnen noch sagen werde. Mein Onkel Bernhard von Derring wird in Zukunft ein verhältnismäßig armer Mann sein, viel zu arm wenigstens, um sich von Ihnen weiter ausplündern zu lassen, selbst wenn ich dies geschehen lassen wollte, was indes nicht der Fall sein wird. Denn es gibt nichts in der unglücklichen Geschichte seiner Vergangenheit, was ich nicht ebenso genau wüßte wie er. Dennoch wird Adrienne Derring, jetzt meine Gattin, auch fernerhin als seine Tochter gelten. Sie werden also gut daran tun, sich zu sagen, daß Ihr Spiel hier ausgespielt ist!"

„Meinen Sie das wirklich?" schnaubte der Kammerdiener. „Seien Sie dessen nicht gar zu gewiß, Herr Graf — wenn Ihnen dieser Titel überhaupt zukommt! Auch Sie werden froh sein, mein Stillschweigen erkaufen zu können. Seine Tochter mag allerdings Ihre Gemahlin sein, aber sie weiß die Geschichte von ihrem Vater und von ihrer Mutter sicher noch nicht!"

„Sie soll dieselbe auch nie erfahren!" versetzte Kilreyne stolz. „Nun teilen Sie mir aber doch erst einmal mit, Herr Folson, wo Sie sich während der zwei Jahre, in denen Sie meinen Oheim mit Ihren Erpressungsversuchen verschonten, aufgehalten hatten?"

Kilreyne entging es nicht, daß Folson blaß geworden war.

„Dacht' ich es doch", fuhr der neue Majoratsherr fort, „es handelt sich da um eine Zeit unfreiwilliger Zurückgezogenheit. Uebrigens wird das Detektivbureau von Scottland-Yard mich sehr rasch über die Einzelheiten des Falles informieren, und ich werde Ihnen sofort einen Detektiv auf die Fersen jagen, wenn wir je wieder in irgendeiner Weise von Ihnen behelligt werden, — verlassen Sie sich darauf. Ich werde über Ihre Vergangenheit genau so lange schweigen, als Sie selbst meiner Frau gegenüber Diskretion wahren. Wenn ich Sie je im Leben wieder in der Nähe von Orchardstone entdecken sollte, dann hüten Sie sich vor mir. So, und nun, denke ich, haben wir uns ausgesprochen!"

Der Mann folgte der Bewegung, mit der Kilreyne bei den letzten Worten nach der Tür wies, ohne ein Wort der Entgegnung.

Nachdem er das Gemach verlassen hatte, erhob sich der Mann, der bisher den Titel eines Grafen von Aberdon geführt und nur auf den Namen eines Derring Anspruch hatte.

„Beruht dies alles auf Wahrheit?" fragte er mit heiserer Stimme. „Können Sie beweisen, daß Sie der Sohn meines Bruders Olivier sind?"

„Gewiß kann ich das!" entgegnete der andere ruhig. „Der Rechtsanwalt, an den ich Sie bei meinem Hierherkommen um Auskunft gewiesen habe, besitzt die Dokumente, welche meine Geburt und Identität feststellen!"

„Wir glaubten immer, daß mein Bruder Olivier in Sidney gestorben sei, sechs Monate, nachdem er in Australien gelandet war", sagte der ältere Derring.

„Er war schwer krank, war dem Tode nahe, aber er blieb am Leben", antwortete Kilreyne.

„Wußte er, daß uns diese traurige Kunde übermittelt worden war?"

„Ich muß allerdings zugestehen, daß er es wußte, und nach meinem Dafürhalten ist es auch ein Unding gewesen, daß er diesem Gerücht nicht widersprach. Aber Sie wissen, wie er zu seinem Vater und zu seiner Familie stand, als er die Heimat verließ."

„Ja, ich weiß es. Und was weiter?"

„Er ist gegen seinen Vater ebenso verbittert gewesen, wie dieser es gegen ihn war, und als er England verließ, war er zum völligen Bruch entschlossen. Er wollte, daß seine Angehörigen nie mehr von ihm hören sollten."

„Und deshalb setzte er dieses falsche Gerücht in Umlauf?"

„Nein, das nicht. Es entstand durch einen Irrtum, den er nur nicht widerrief. Als er genesen war, begab er sich nach Amerika, und einige Monate später heiratete er meine Mutter, eine Irländerin, Alice Kilreyne."

Kurz entschlossen bot der Aeltere dem Jungen die Hand.

„Du bist also mein Neffe Moritz?" sprach er.

„Onkel", erwiderte Moritz mit Wärme, „du weißt nicht, wie oft ich dich im Geiste schon so genannt habe!"

„Ich verstehe nur nicht, warum alle diese Jahre hindurch das Geheimnis gewahrt wurde", sagte Bernhard Derring. „Als Olivier von Stephans Tode vernahm, mußte er doch wissen, daß er nun der Majoratsherr sei. Weshalb hat er damals nicht gleich bekanntgegeben, daß er noch lebte?"

„Er erfuhr von Onkel Stephans Tode erst vor zehn Jahren, da er nie eine englische Zeitung zur Hand nahm. Ganz zufällig erfuhr er, daß jener Graf Aberdon, welcher in einer diplomatischen Mission in Wien weilte, Bernhard und nicht Stephan heiße."

„Warum trat er damals nicht aus seiner Verborgenheit hervor?"

(Fortsetzung folgt.)

Sport.

Am Sonntag Endkampf der Boxmeisterschaft.

Am kommenden Sonntag findet in Posen das Finale um die Boxmannschaftsmeisterschaft von Polen zwischen der Posener Warta und aller Wahrscheinlichkeit mit BKS.-Kattowitz, der heute im Halbfinale auf Hasmonea-Lemberg trifft, statt.

Die Lemberger Hasmonea in Lodz.

Am 25. und 26. Dezember kommt in Lodz ein Ping-Pong-Wettspiel zwischen der Lemberger Hasmonea und dem Lodzer Meister Makkabi statt.

Polnische Hockeyspieler in Wien.

Eine polnische Eishockeymannschaft wurde für zwei Wettspiele nach Wien eingeladen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Warschauer Legja das Angebot annehmen.

Aus der Philharmonie.

Der Palucca-Abend findet nicht statt. Aus von seiten der Direktion unabhängigen Gründen wird der Palucca-Abend nicht stattfinden. Die Kasse der Philharmonie erstattet das Geld für die Eintrittskarten zurück.

Aus dem Reiche.

Grundlose Beschuldigung.

Zum Artikel über den Schulleiter Kraft von Konstantynow.

(Wiederholt, da nur von einem Teil der Leser wegen der Zeitungsbeschlagnahme gelesen. Die Red.) Da gewisse Anschuldigungen im Zusammenhang mit dem Scheinwerferartikel „Der „auchdeutsche" Kraft auf Sonderrechten", der in der „Lodzer Volkszeitung" vom 29. November d. Js. erschienen war, erhoben wurden, teilen wir mit, daß die Redaktion diesen Artikel auf Grund einer Nachricht schrieb, die nicht aus Konstantynow stammt. Die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" konnte nämlich in Erfahrung bringen, daß die Starostei des Lodzer Landkreises sich an sämtliche Volksschullehrer des Kreises Lodz mit einem Schreiben gewandt habe, daß dort, wo die Bedingungen für Fortbildungswesen bestehen, die Starostei die Geldmittel zur Organisierung desselben zur Verfügung stellen wird. Auf dieser Grundlage haben wier den Scheinwerfer-Artikel aufgebaut.

Der Kampf um die Deutsche „Selbsthilfe" in Alexandrow.

Wie die deutschen „Sanierer" eine deutsche Institution zerschlagen wollen.

Die am vergangenen Sonntag in Alexandrow stattgefundene ordentliche Generalversammlung des deutschen Genossenschaftskonsums erbrachte einen deutlichen Beweis, daß es einer Gruppe frischgebackener Anhänger der deutschen Sanacja, des Danielewskischen Bundes also, immer noch viel daran liegt, die deutsche „Selbsthilfe" in Alexandrow zu zerschlagen. Stichhaltige Gründe konnten natürlich von diesen Leuten nicht angeführt werden. Das Argument, der Konsumladen hätte nur in der Kriegszeit seine Existenzberechtigung, zeugt von der Beschränktheit dieser Leute, denn kein einziger von ihnen hatte auch nur die kleinste Ahnung von der Macht der Genossenschaften und deren Entwicklung und Bedeutung für die breitere Volksschicht in den letzten Jahren. Wenn es einigen nur darum geht, die deutsche „Selbsthilfe" zu liquidieren, um das Lokal frei zu bekommen, so kann doch dies durchaus keinen ernsten Grund bedeuten. Die weiteren fadenscheinigen Argumente, die diese Leute im Verlauf der Diskussion gebracht haben, ließen jedem leicht erkennen, woher die Leute ihre lärmende Begeisterung schöpften. —

Der Vertreter des Revisionsverbandes aus Lodz, Herr P. Richter, parierte mit Leichtigkeit jeden Vorwurf der „Sanierer". Er wies an Hand der Bilanz sowie des Revisionsberichts darauf hin, daß die „Selbsthilfe" zum weiteren Leben durchaus berechtigt ist, denn sie hat bis jetzt ohne Verluste gearbeitet. Wenn nicht der bedauerliche Fall mit dem vorigen Geschäftsleiter eingetreten wäre, so könnte das Geschäft noch auf einen beträchtlichen Gewinn zurückblicken. Herr Richter sieht in dem Alexandrower deutschen Konsumladen eine weitere ersprießliche Entwicklungsmöglichkeit und versicherte eine stete Unterstützung sowohl vom Revisionsverbande, wie auch von der Deutschen Genossenschaftsbank aus Lodz, bemerkte aber hierzu, daß dies nur bei einer gediegenen kaufmännischen und fachmännischen Leitung geschehen könne.

Der Wirtschaftsbericht sowie der Revisionsbericht werden von den anwesenden zahlreichen Mitgliedern der deutschen Genossenschaft ohne Widerspruch angenommen und der alten Verwaltung das Absolutorium erteilt. Zu dieser sogenannten Entlastung gab Herr P. Richter folgende Erklärung ab: Eine Entlastung der Verwaltung im Genossenschaftswesen ist durchaus nicht zu verwechseln mit einer solchen in anderen Vereinen. Wenn im Genossenschaftswesen die Rede von einer Entlastung ist, so heißt das, daß eine Verwaltung von der Last des alten Geschäftsjahres befreit ist, bedeutet aber keineswegs einen Grund zur Niederlegung der Aemter. Eine Aenderung in der Verwaltung geschieht dann durch Rücktritt zweier älteren Verwaltungsmitglieder, auf deren Stelle zwei andere Mitglieder hineingewählt werden. Diese Prozedur geschieht dann alljährlich von neuem. —

Von diesen Ausführungen ausgehend wurde auch die Neuwahl bis nach dem 1. Januar 1932 verschoben.

Zur Deckung des Verlustes von Zl. 3377.06, der infolge der Mißwirtschaft und Veruntreuung des früheren Geschäftsleiters Heinrich Fliger entstanden ist, wurde folgender Antrag der Verwaltung angenommen: Zl. 1695.53 sollen aus dem gesetzlichen Reservefonds und der Rest von Zl. 1683.53 durch Abschreibung von den Geschäftsanteilen der im Jahre 1926 durchgeführten Aufwertung der Anteile gedeckt werden.

Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß der Versammlungsleiter, Herr L. Peter, die Versammlung, welche diesmal in Ruhe und Würde zu Ende geführt werden konnte. —

Wir wollen hoffen, daß die nächste Generalversammlung im Januar schon positive Arbeit wird zeitigen können, was nur zum Nutzen der Deutschen „Selbsthilfe" gereichen kann, denn durch ihre üblen Absichten haben die hiesigen Deutschtumsfeinde bis dahin diesen Konsumladen nicht nur boykottiert, sondern überhaupt normale Arbeitsverhältnisse bekämpft.

Aus Furcht vor seiner Frau simuliert er einen Raubüberfall.

Auf dem Polizeiposten in Tum, Kreis Lenczyca, erschien in der Nacht zu Sonnabend der Landwirt aus dem Dorfe Marengi Andrzej Gronosik und meldete der Polizei, er sei vor zwei Stunden auf dem Wege nach seinem Dorfe in einem Walde in der Nähe des Dorfes Borki von zwei maskierten Banditen überfallen worden, die ihm unter Todesdrohungen 30 Zloty raubten, worauf sie die Flucht ergriffen und entkamen. Die Polizei hatte daraufhin unverzüglich eine Streife nach den angeblichen Banditen unternommen, konnte aber in der ganzen Gegend keine Spur von ihnen entdecken. Bei einer nochmaligen Vernehmung des Gronosik verwickelte sich dieser in Widersprüche und konnte schließlich nicht angeben, wo der Raubüberfall verübt wurde. Durch die hierauf von der Polizei angestellten Nachforschungen stellte es sich heraus, daß Gronosik mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen im Werte von 40 Zloty nach Lenczyca gefahren war und von dem Erlös 30 Zloty vertrunken hatte. In der Befürchtung eines Skandals seitens seiner Frau simulierte Gronosik den Raubüberfall. Die Polizei hat daher gegen ihn ein Strafverfahren wegen falscher Anzeige und Irreführung der Polizei eingeleitet. (a)

Zgierz. Selbstmord eines Polizisten. In der Polizeikaserne in Zgierz nahm sich vorgestern durch einen Revolverschuß in die Schläfe der Polizist Michal Zajonski das Leben. Bei dem Lebensmüden wurde keinerlei Schreiben an die Anverwandten oder vorgesetzten Behörden vorgefunden, die auf die Ursache zu der Verzweiflungstat hinweisen könnten. Die Polizei führt daher eine Untersuchung, um die Ursachen zu der Verzweiflungstat festzustellen. (a)

Alexandrow. Büchereieröffnung. Durch einmütiges Zusammenwirken ist es dem Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein und dem Gesangverein „Polyhymnia" gelungen, dem Bildungsbedürfnis weiter Kreise Rechnung tragend, eine Volksbücherei zu eröffnen. Diese erfreuliche Tatsache ist vor allem ein Verdienst des Vorsitzenden der „Polyhymnia", Herrn E. Prochowski, der den Bestrebungen zu ihrer Verwirklichung volles Verständnis entgegenbrachte, und dem dafür der Dank aller gebührt, denen an der Entwicklung des geistigen und kulturellen Lebens unserer Gesellschaft gelegen ist. In anerkennenswerter Weise haben weiterhin die Herren Schulz und K. Krause dieser gemeinnützigen Arbeit ihre Zeit zur Verfügung gestellt, indem sie als Bibliothekare die Leitung der Bücherei übernahmen. Die Bücherei, die in dem schönen Heim der „Polyhymnia" in der Zielonastraße untergebracht ist, besteht gegenwärtig aus 250 Bänden, darunter Werken von Renn, Remarque, Thomas Mann, Sinclair, Jack London, Dwinger u. a. neueren Verfassern sowie einer Anzahl gediegener Jugendschriften. Ausleihe findet jeden Mittwoch von 7—9 und jeden Sonnabend von 7—8 Uhr abends statt. Die niedrige Leihgebühr von 50 Gr. monatlich bei nur 1.— Zl. Bürgschaft (für Jugendliche die Hälfte) ermöglicht es selbst Minderbemittelten, sich mit gutem Lesestoff zu versehen. Möge der begonnen Bildungsarbeit, die allen Schichten der deutschen Bevölkerung dienen soll, Erfolg und Gedeihen beschieden sein. B.

Lask. Hartnäckiger Grenzstreit im Dorfe. Zwischen den Landwirten Marcin Jaskulski und seinem Nachbar Stefan Polowy im Dorfe Konkolice, Kreis Lask, herrschte bereits seit längerer Zeit ein heftiger Streit um einen an der Grenze der beiden Anwesen gelegenen Landstreifen, der zu einem hartnäckigen Prozeß führte. Ohne die Gerichtsentscheidung abzuwarten, erbaute Jaskulski während der Abwesenheit seines Nachbarn aus dem Dorfe auf dem strittigen Landstreifen einen Schuppen auf das Land des Nachbarn Jaskulski. Aus diesem Grunde entstand zwischen beiden Nachbarn eine blutige Schlägerei, während welcher sowohl Jaskulski als auch Polowy sowie dessen beide Söhne erhebliche Verletzungen davontrugen. Die Polizei hat über den Vorfall ein Protokoll aufgenommen und wird die kampfeslustigen Landwirte zur gerichtlichen Verantwortung ziehen. (a)

Konin. Ein Gastspiel von Kasseneinbrechern im Dorfe. In das Gebäude der Gemeindeverwaltung in Golin, Kreis Konin, brachen in der Nacht zu Montag Kasseneinbrecher ein, die sich an die Sprengung des Geldschrankes machten. Da in dem Gemeindehause auch der Gemeindeschreiber wohnt, haben die Einbrecher in der Befürchtung einer Entdeckung durch das bei dem Aufbruch des Geldschrankes verursachte Geräusch den ganzen Geldschrank durch ein Fenster aus dem Raume geschafft und ihn dann in einer Entfernung von annähernd 500 Metern vom Gebäude aufgebrochen und seines Inhalts beraubt. Den Einbrechern fielen 500 Zloty bares Geld sowie für 300 Zloty Stempel- und Postmarken in die Hände. Wie die Polizei durch die hinterlassenen Spuren feststellen konnte, haben die Einbrecher den Tatort nach verübtem Einbruch in einem auf sie wartenden Auto verlassen.

Die Einbrecher haben in dem Geldschrank eine bedeutend größere Beute vermutet, da gegen 8000 Zloty eingegangener Steuergelder am Sonnabend nach der kommunalen Kasse in Konin geschafft wurden, wovon die Einbrecher wahrscheinlich keine Kenntnis hatten. Die Polizei ist eifrig bemüht, den entkommenen Einbrechern auf die Spur zu kommen. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Heute keine Aufführung im „Thalia".

Wir werden gebeten, mitzuteilen, daß die für heute angesetzte Aufführung der „Spanischen Fliege" infolge Erkrankung einer der Hauptdarstellerinnen leider ausfallen muß. Die bereits gelösten Karten behalten, je nach Wunsch des Käufers, entweder Gültigkeit für die Heidelberg-Vorstellung am kommenden Sonntag oder können an den Vorverkaufsstellen umgetauscht werden.

Niklas-Feier im Christl. Commisverein. Die heute nachmittag im Christl. Commisverein z. g. U. in Lodz stattfindende Niklas-Feier dürfte ein kleines gesellschaftliches Ereignis besonderer Art werden. Die Damensektion des Vereins hat alles aufgeboten, um den Kindern einen fröhlichen Nachmittag zu bereiten. Außer den üblichen Attraktionen wird die Feier durch eine besondere Ueberraschung ausgestaltet: jeder 10. Besucher erhält ein Geschenk in Gestalt eines schönen Buches oder Kalenders. Zu gleicher Zeit findet auch eine Ausstellung der zum Besten des Arbeitslosenfonds des Christl. Commisvereins bisher eingelaufenen Waren und Spenden statt, die sich für Geschenkzwecke eignen. Die ausgestellten Waren und Gegenstände werden zu überaus günstigen Preisen verkauft, so daß jedermann sich die Gelegenheit bietet, praktische Weihnachtsgeschenke billig zu erwerben und dabei einem edlen Zweck zu dienen. In Anbetracht dessen erwartet die Damensektion und der Stellungslosen-Ausschuß des Christl. Commisvereins einen zahlreichen Besuch.

Aus dem Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Heute finden im Jünglingsverein zwei Aufführungen des wunderschönen Märchens: „Das Zwergendorf im Weihnachtswald" statt. Die erste Aufführung um 4 Uhr nachmittags und die zweite — um 7 Uhr abends. Jedermann herzlich willkommen.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Für die Weihnachtsbescherung an St. Johannis.

(Zum Kirchenkonzert am 13. Dezember.)

Weihnachten, das große Fest der Christenheit kommt immer näher. Viele unserer Glaubensgenossen freuen sich jetzt schon auf das herrliche, bevorstehende Fest. Aber, und das muß mit großem Ernste hervorgehoben werden, Tausende in unserer Gemeinde werden keine Freude am Weihnachtsfeste erleben, sondern ihre Not und ihr Elend wird sie gerade dann noch um so schwerer drücken. Wenn es doch gelänge, in alle Häuser unserer Gemeinde einen Freudenstrahl hineinleuchten zu lassen! Die traditionelle Weihnachtsbescherung für die Armen unserer Gemeinde arbeitet an der Erreichung dieses Zieles. Freilich kann nur den Allerärmsten eine Freude zum Weihnachtsfeste bereitet werden, weil die Not so groß ist und außerdem noch die Spenden in diesem Jahre so sehr spärlich einfließen. Um aber der Weihnachtsbescherungskasse wenigstens etwas aufzuhelfen, veranstaltet in dankenswerter Weise der Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde am Sonntag, den 13. Dezember, in der St. Johanniskirche, abends 7.30 Uhr ein Kirchenkonzert, dessen Erlös für die Weihnachtsbescherung bestimmt ist. Heute schon möchte ich auf dieses Kirchenkonzert hinweisen, dessen künstlerischer Wert von berufener Seite besonders geschildert wird. Meine Aufgabe ist es nur, auf die große Not hinzuweisen, welche in den Kreisen der Arbeitslosen herrscht, und die es uns zur Pflicht macht, alles zu tun, um Jammer und Elend zu lindern. Möchte am Tage des Kirchenkonzerts unsere St. Johanniskirche von Solchen überfüllt sein, die bereit sind, ihr Scherflein auf dem Altare der Nächstenliebe niederzulegen. Nur ein geringer Teil der Plätze wird reserviert sein, während sonst der Eintritt für alle frei ist. Es wird jedoch von den Besuchern eine freie Liebesgabe zugunsten der Weihnachtsbescherung erwartet. Hoffentlich hat das Kirchenkonzert ein solches Resultat, daß durch dasselbe vielen unseren Allerärmsten eine Weihnachtsfreude bereitet werden könnte. (gez.) Konsistorialrat Dietrich.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Am Donnerstag, den 10. d. Mts., um 8 Uhr abends, findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt.

Roman

Frau Agnes und ihre Kinder

Von F. H. Gläser

(16. Fortsetzung)

Wie lange sie des Wegs zusammengingen, fragt Frau Agnes, als die Alte plötzlich schweigt.

„Bis an des Weges nächste Biegung. Dort gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte rücksichtslos davon...“

„Was wurde dann wohl aus dem Weibe?“

„Sie kroch in irgendeiner Hütte unter; sie nährte sich vom Kräuter- und vom Pilzesammeln und zog den Efeu groß, der ihr das Haus beschattete...“

„Sind denn die Männer alle schlecht?“

„Nicht alle, Kind! Man muß zur rechten Zeit den rechten wählen und nicht auf Prinzen und auf weiße Rosse hoffen...“

Frau Agnes ist so seltsam traurig. Die Geschichte der Alten hat sie anscheinend mehr bewegt, als diese wohl beabsichtigt hat. Es ist, als ob sie etwas fragen wollte, wozu ihr noch die rechten Worte fehlen. Das Leben dieser alten Frau, das ihrer Mutter und endlich das der eigenen Ehe steigt vor ihrem Auge auf. Es ist dieselbe, immer dieselbe Geschichte: junge Wünsche, überspannte Hoffnungen, viel Torheit; ein Prinz, ein weißes Roß, ein Märchentraum! Und dann die Ernüchterung, die große Enttäuschung; ein Leben in Einsamkeit, No[illegible]ft und Reue! Das ist das Schicksal vieler, ach, der allerm[illegible]n Frauen!

Wie aber ist ihr jetziges Leben? Einsam, freudlos, schwer und ohne Feiertage! Sorgen und sich mühen muß sie von früh bis spät, immer im Joche des Alltags, der Pflicht! Niemand, der mit ihr hofft und Zukunftspläne schmiedet! Niemand, der sich mit ihr auf Feierabend und auf Sonnentage freut!

Wenn da ein Mensch, ein Helfer wäre, der ihr zur Seite stände, dem sie Dank und Freude bringen könnte! Ein Starker, Sicherer, Zukunftsfroher! Mit dem sie Tag und Stunde teilen, dem sie ihr Herz und ihre Achtung schenken dürfte!

Nun ja, sie wüßte wohl schon einen! Einen mit blanken Augen und mit starken Händen! Einen, dem Kämpfen, Sorgen schier Bedürfnis scheinen, der immer froh und herzensgut ist, dem nie die Wünsche und die Hoffnung aus der Seele weichen! Solch einen, freilich, wüßte sie!!

Er ist kein Prinz und führt keinen Schimmel! Er ist ein schlichter Bursche, hat nur die beiden Hände, die freilich weder müde noch träge werden. Er kann nicht viel Worte machen, malt ihr keine Märchenschlösser vor; er sieht verehrend zu ihr auf, würde ihr immer dankbar bleiben...

Ihr letztes Zögern und Bedenken wird zunichte. Nun will sie ihm, dem Starken, Frohen, dem Hübner Oswald, heute noch die Antwort geben, daß sie sein Weib, sein Kamerad und Weggenosse werden will! Und daß sie froh und glücklich ist!

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Frau Agnes' Hochzeitstag...

Es ist noch ganz abscheulich früh, als man bereits an ihre Tür klopft, immer wieder und mit hellem Kichern. Wer kann das sein? Will man ihr schon so früh Glückwünsche bringen?

Frau Agnes liegt schon lange wach; doch träumte sie noch gern ein Stündchen, besonders heute, an diesem Tage, der einen neuen Abschnitt ihres Lebens bringt.

Und plötzlich springt die Tür auf, ein schwarzes, rundes Etwas zwängt sich durch den Spalt, ein Hopps, ein Plumps, das rabenschwarze Ungeheuer liegt in ihrem weißen Bett. Frau Agnes schreit vor Schreck und Freude auf.

Ein Dackel ist es, mit Hängeohren, krummen Beinen und langem, dürrem Rattenschwanz. Er wälzt und balgt sich, tapst und niest, als ob es um sein Leben ginge. Die große, rote Schleife an seinem schwarzen Halse, die hat sich arg verschoben. Er sieht so unaussprechlich drollig aus, daß Frau Agnes hell auflachen muß. Die Kinder werden wach und sehen verwundert auf den Schwarzen. Dann bricht ein wilder Jubel los. Ein jedes will das Ungeheuer necken. Der Dackel wehrt sich seiner Haut. Er klafft und lärmt, er rennt und springt und ist vor Uebermut schier aus dem Häuschen. Die Kinder quieken vor Vergnügen. Frau Agnes ist so froh und glücklich und lacht, wie sie schon lange nicht gelacht.

Sie weiß, wer ihr den Dackel schickte, wer ihr ein wenig Luft und Freude an diesem Morgen machen wollte. Er, ihr Herzallerliebster ist es, der mit ihr heute ein Bündnis schließt, das dauern soll bis an des Lebens Ende. Sie ist ihm unaussprechlich dankbar, dankbar für den kleinen, schwarzen Wicht, für die Freude und das Lachen. Ein wenig Freude ist das allerschönste, was man ihr heute schenken kann. Die hat sie gar so sehr entbehrt, die ist ihr neu und lieb. Dafür will sie dem Manne immer dankbar bleiben!

Sie ist noch ganz aus Rand und Band, als dann ihr Liebster zu ihr kommt. Sie hat so blanke, frohe Augen, sie lacht, wie sie noch niemals lachte. Da ist der Mann stolz und zufrieden. Und als sie ihn, da er nach ihren Wünschen fragt, nur bittet, er möchte ihr stets etwas Freude machen; da blitzt es treu und ehrlich in des Mannes Augen auf. Es lohnt sich, ihre Augen froh zu machen. Ihr Lachen klingt wie Lerchensingen...

Recht zeitig kommen schon die Gäste. Nicht allzuviel; nahe Verwandte nur sind eingeladen, ein paar Bekannte, Freunde ihres jungen Mannes.

Der Engler fährt mit seinen Schimmeln vor. Er ist zwar mit der Tochter Wahl nicht einverstanden. Ein Maurer, der nichts weiter hat als seinen guten Willen und die starken Fäuste, ist nicht der Mann, der eines Schimmelbarons Tochter freien dürfte. Doch ist hier jeder Einspruch zwecklos. Der alte Engler, der mit seinen Söhnen und mit allen Bauern umgeht, als wären sie Leibeigene von ihm, muß wohl erkennen, daß er über sein Mädel wenig Macht besitzt. Frau Agnes, von den Ihren in der tiefsten Not verlassen, ist allzu selbständig geworden. Würde sie nicht des Alten Pläne gar so oft durchkreuzen, er wäre wirklich stolz auf sie.

Als sich das Brautpaar und die Gäste schon zur Trauung rüsten, gibt es plötzlich ein verworrenes Fragen. Werner, Frau Agnes' Aeltester, ist nirgends aufzufinden. Am Vormittag war er noch zur Stelle und fehlt erst seit der Zeit, als die ersten Gäste und der Bräutigam eintrafen.

Da wird Frau Agnes ängstlich und auch wieder zornig. Der Dickkopf! Dieser Eigensinn! Der Junge bringt es wahrlich fertig, ihr den schönsten Tag zu verleiden. Sie ahnt, was ihn davongetrieben hat. Er, der zu ihr nicht Mutter sagen kann und will, bäumt sich jetzt gegen diesen Zwang, den fremden Mann als Vater anzuerkennen. Nun ist er in seiner Wut und Angst auf und davon gerannt und hält sich irgendwo verborgen.

Man schickt im Orte herum, zu Nachbarskindern und Spielkameraden. Der Junge ist nirgends zu finden. Endlich meldet sich ein kleiner Bengel, der von Werner zu erzählen weiß. Er habe mit ihm gesprochen und sei dann still und scheu dem Walde zugeschlichen. Heute abend werde er wieder zurück sein, das solle er ihr, Frau Agnes, besonders bestellen. Dazu habe er ihr diesen Strauß Blumen abzugeben, einen Strauß frischgepflückter Wiesenblumen, den er der frohen Braut und tiefgekränkten Mutter reicht.

Frau Agnes weiß jetzt um den Jungen! Röte, Scham und Zorn steigen ihr glühendheiß in das Gesicht. Nun gut, dann mag der Querkopf bleiben! Ihr stehen, als man ihr den Schleier jetzt im Haar feststeckt, die heißen Tränen in den Augen...

Der Höhepunkt der Hochzeit ist die Fahrt zur Kirche. Die Wagen fahren stolz in einer Reihe, ein halbes Dutzend an der Zahl. Zuerst des Brautpaars Eltern, dann die anderen Gäste. Das Ehrenpaar zu allerletzt. Das halbe Dorf steht wohl am Wege, grüßend und winkend und neugierig. Kinder spannen Girlanden quer über die Straße, die sie kurz vor den Hufen der Pferde fallen lassen. Die Hochzeitsgäste werfen den Kindern Münzen zu. Ein Johlen, Jubeln ist ihre Antwort.

Der Engler hält des Zuges Spitze. Er hat das Jungvolk, die beiden Enkel und noch andere Kinder zu sich in den Wagen genommen. Die Schimmel gehen wie ein Donnerwetter. Das junge Knechtlein, das die Gänger leitet, hält sich mit beiden Fäusten krampfhaft an die Zügel. Die anderen Wagen können natürlich nicht Schritt halten mit dieser Teufelskutsche. Der Engler ist stolz wie ein König. Man weiß nicht, freut er sich über die Schimmel oder über all die Kinder in seinem Wagen.

Das Kirchlein ist gerammelt voll. Aus Neugier oder Dankbarkeit hat sich das halbe Dorf versammelt, Frau Agnes' Ehrentag zu einem Fest zu machen. Kinder streuen Blumen auf dem Wege zur Kirche. Frauen und Männer stehen ehrerbietig. Wahrhaftig, manche Großbäuerin hätte auf so viel Ehre neidisch blicken können. Und als der Geistliche den Segen spendet, schallt das Vaterunser der Gemeinde inbrünstig durch den hehren Raum.

Frau Agnes ist des Hübner Oswalds angetrautes Weib geworden...

Zur Rückfahrt ordnen sich die Wagen in umgekehrter Reihenfolge. Das Brautpaar fährt jetzt an der Spitze, der Schimmelbaron hält den Schluß. Die Kutscher können ihre Pferde jetzt kaum zügeln. Vom langen Stehen ungeduldig, vom Winken, Tücherschwenken aufgescheucht, rasen die Pferde im Galopp davon, und die Kutscher müssen aufpassen, daß sich die Wagen nicht einander ins Geschirr fahren.

Am schwersten sind des Englers Schimmel zu zügeln. Die Tiere sind es nicht gewohnt, hinter schweren Bauernpferden kurzen Schritt zu halten. Des jungen Knechtes Fäuste können sie nicht meistern. Die Leute am Wege springen ängstlich zur Seite; der Wagen fliegt von rechts nach links, von links nach rechts; die Gäule wollen an den anderen vorüber.

Ein Schrei gellt plötzlich durch die Menge. Der Engler fällt dem Fuhrknecht in die Zügel: ein Ruck, ein Hieb, die Schimmel spüren ihres Herrn wohlbekannten Fäuste. Um Haaresbreite streift des Wagens Rad ein altes Mütterchen, das, vom Schreck wie festgewurzelt, wegseits steht. Gott sei gedankt, das ist noch einmal gut gegangen! Der Engler atmet recht erleichtert auf.

Und sieht nicht, wie das Weiblein hinter ihm zusammenbricht. Sie ist weder verletzt noch angefahren worden. Es ist die alte Leschner-Mutter, die Frau Agnes einen Gruß zuwinken wollte. Im Schreck vor dem auf sie zurasenden Gefährt hat sie der Schlag getroffen. Das alte, müde Herz hat seinen letzten Dienst getan...

(Fortsetzung folgt.)

Das populäre Konzert im Stadttheater, das für Dienstag, den 8. Dezember angesagt war, **findet** unvorhergesehener Gründe wegen **nicht statt.**

Das Geld für die im Vorverkauf gekauften Billetts wird in der Geschäftsstelle unseres Blattes zurückgezahlt.

Keine Notiz genommen!

Und dies trotz der ausgiebigen Vorreklame von seiten der „deutschen Sanierer".

Das auchdeutsche Wochenblatt „Deutscher Volksbote" vom 6. Dezember d. J. schrieb:

„Die Nachricht, daß ein Bundeshaus des Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes gebaut werden soll, hatte in der deutschen wie in der polnischen Gesellschaft großes Aufsehen verursacht . . ." „Die Weihe wird unter großer Beteiligung der Behörden und Vertreter der verschiedenen Vereine erfolgen."

Die Erwartungen der „deutschen Sanierer" sind „Seifenblasen" gewesen. Sie sind geplatzt. Unsere lieben Lodzer haben ein „großes Ereignis" mit so unerhörter Gleichgültigkeit an sich vorübergehen lassen, daß die Veranstalter dieses Ereignisses mit Recht böse sein können ob dieser Kälte, die gerade die Lodzer Deutschen, die es nach Ansicht derselben Veranstalter angehen sollte, ergriffen hat.

Erst der „Rozwoj" in zweiter Auflage, der „Prond", und nach ihm der Warschauer regierungsfreundliche und deutschenfresserische „Kurjer Czerwony" mußten allen bösen und guten Staatsbürgern deutscher und anderer Zunge die Adventskunde bringen, daß das Familien- und Bundeshaus des Jan Danielewski, des obersten Anführers des „Bundes", am vergangenen Sonntag eingeweiht hat.

Also das Ereignis ist passiert. Die „Einweihung" dieses Parteihauses hat anerkennenswerterweise nicht Konsistorialrat Dietrich vorgenommen, wie es die „Sanierer" gern wollten und bereits vorausgesagt hatten, sondern der bereits stark „einseitig" engagierte Pastor Leopold Schmid aus Konstantynow, der sich die Mühe machte, gleich auch eine polnische Weihrede herzusagen. Es hat ihn niemand von seinen Amtskollegen hierbei unterstützt, außer Pastor-Ksiondz Kotula war nämlich niemand von den geistlichen Herren, die doch alle eingeladen waren, gekommen.

Und von den „vielen geladenen deutschen Organisationen und Vereinen" — wie es die „Bündler" an anderer Stelle in ihrem Blatte verkünden — hat man nur einen Vertreter des Sportvereins „Rapid" gesehen, wie er eine polnische Rede zur Abwicklung brachte, in der er sich jämmerlich verhaspelte. Der Vertreter des Kirchengesangvereins „Aeol" soll auch dagewesen sein, aber sich wohlweislich „im Schatten" gehalten haben. Alle anderen Vereine von Bedeutung, die man doch so gern „kapern" wollte, wie die Kirchengesangvereine der St. Trinitatis- und St. Johannisgemeinden, der Christliche Commisverein, der Deutschsprechende Arbeiter- und Meisterverein, der Gesangverein „Cäcilie", der Baluter Kirchengesangverein u. a. m. haben abgelehnt, zu erscheinen und trotzdem wurde geschrieben: „. . . ebenso haben die deutschen Vereine die Entsendung einer Delegation zugesagt".

Gesprochen wurde allerdings sehr viel bei der „Weihe". Das „Scheni" (nach Frau Seiler, soll aber Genie heißen) Danielewski redete, Schulleiter Kraft aus Konstantynow betonte seine Zugehörigkeit zum deutschen Volksstamme mit der Feststellung: wir sind Polen — und die Deutschen, besonders die von Lodz, stünden mit einem Bein in Polen, „mit dem anderen in Berlin", wie der Rozwoj-Prond mit Genugtuung unterstreicht (potz Donner, das sind Kerle, die haben Beine! Herr Kraft wird wohl nicht gerade daran gedacht haben, daß am Sonntag auch Berliner in Lodz waren, sogar mit beiden Beinen und beiden Fäusten, nämlich die Berliner Boxer, die die Frechheit hatten, die Lodzer Boxer kaputt zu schlagen. Gut, daß Herr Kraft nicht zwischen diese Beine und Fäuste geraten ist, sonst . . .)

Ueber das „Schenie" Danielewski sprach Frau Lehrerin Seiler-Mann aus Konstantynow, auch über die „scheniale Idee der Verständigkeit" (!) (Gott strafe solche Sprachverdreher), was einen gewissen Krajutski aus Deutschland, der, wie er selber zugab, schon zweimal wegen solcher Auftritte wie dieser in Polen in deutschen Gefängnissen gesessen hatte, veranlaßte, für diese „scheniale Idee" von drüben her Reklame zu machen. Krajutski ist so offen und erklärt, daß er wahrscheinlich wieder eingesteckt werden wird, wenn er nach Deutschland zurückkehrt. Ach, diese Märtyrer der „schenialen Idee"!

Eingeweihte — nicht durch die „Weihe", sondern, weil sie dort waren — behaupten, daß alle anständigen Polen und Deutschen, die der Zwang zu der Einweihung zusammengeführt hat, nichts sagten; es waren nämlich auch Vertreter der Behörden anwesend. Dadurch fielen „weihevolle" Programmpunkte ins Wasser und die Nachreklame ist „futsch", vielleicht auch deshalb, weil die Vorreklame bereits zu ausgiebig war. Pech, nicht wahr, wenn man sich persönlich doch die größte Mühe gab, die Herren eines Besseren zu belehren! Man kennt also auch dort die Pappenheimer

Ja, noch etwas ist erwähnenswert. Daß die Danielewskische „Idee" auf ganz realen Grundmauern steht, beweist das neuerbaute (und eingeweihte) „Bundeshaus", eine „scheniale Leistung", die in der jetzigen schwersten aller Zeiten nur sonderbar anmutet: viele Leute fragen sich, wo der „Bund" das liebe bissel Geld für prunkvolle Bundeshäuser und fette Gehälter der „Bundesbeamten" hernimmt — —

Das Familien- und Bundeshaus Danielewskis ist eingeweiht und die deutsche Bevölkerung hierzulande hat so wenig Ehrgeiz gezeigt, hiervon Notiz zu nehmen. Wie muß dies wehtun!

Achtung, Konstantynow!

Heute, um 10 Uhr vormittags, findet im Hornschen Saale eine

öffentliche Versammlung

statt. Sprechen wird Redakteur Emil Zerbe über das Thema:

Die deutschen Werktätigen Polens im Kampfe um ihre Rechte.

Deutsche von Konstantynow! Erscheint zahlreich zu der Versammlung, denn es geht um die Wahrung Eurer Lebensinteressen!

Der Vorstand der Ortsgruppe Konstantynow der D.S.A.P.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 8. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.15 Sinfoniekonzert, 15 Orchesterkonzert, 15.55 Kinderstunde, 16.20, 16.55 und 19.40 Schallplatten, 16.40 Vortrag: Aufstand und Ende der Welt, 17.15 Vortrag: Vom Flug nach dem Orient, 17.30 Nützliches und Angenehmes, 17.45 Sinfoniekonzert, 19 Verschiedenes, 19.45 Hörspiel, 20.15 Orchesterkonzert, 21.40 Technische Ratschläge, 21.55 Klavierkonzert, 22.40 Nachrichten, 23 Tazmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11 und 14 Konzert, 16.05 Klaviervorträge, 17.10 Unterhaltungsmusik, 19.20 Tanzabend, 21.40 Klavierkonzert

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12.05 und 14 Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 19.30 Volksmusik, 21.15 Aus berühmten Operetten, 22.30 Instrumental-Kabarett.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7.30 Frühkonzert, 8.30 Orgelkonzert, 10.20 und 17.30 Schallplatten, 10.30, 12.05 und 22.20 Konzert, 16.30 Musik und Literatur aus Brünn, 19.20 Opernarien, 19.45 Bunter Abend.

Prag (617 kHz, 487 M.)
7.05, 13.05 und 17 Konzert, 10.10 Mozart zum Gedenken an seinen 140. Geburtstag, 12 und 12.15 Schallplatten, 20 Abendkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 und 17 Konzert, 13.10 Sinfoniekonzert, 15.20 Edvard Grieg, 19.40 Berühmte Sänger, 20.25 Hörspiel: „Das Ringtheater brennt", 21.50 Zigeunermusik, 22.30 Wiener Musik.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Unglücklicher Mozart.

So ließ ein absolutistisches Zeitalter einen Großen hungern. — Zum 140. Todestag Mozarts am 5. Dezember.

1787 schrieb der einunddreißigjährige Mozart in einem Briefe an seinen Vater: Da der Tod, genau genommen, der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren besten Freunde der Menschen so bekannt gemacht, daß sein Bild nicht allein nichts Schreckliches mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes! — Ich lege mich nie zu Bett, ohne zu bedenken, daß ich vielleicht, so jung als ich bin, den andern Tag nicht mehr sein werde, und es wird kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen können, daß ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre; für diese Glückseligkeit danke ich alle Tage meinem Schöpfer, und wünsche sie von Herzen jedem meiner Mitmenschen.

Das ist nicht der Mozart, wie ihn sich die meisten, das heitere Genie wie Raffael, das alle Unsterblichkeiten nur so aus dem Aermel zu schütteln brauchte . . . Aber das ist das Bekenntnis des wahren Mozart, des unglücklichsten Glückskindes unter allen Geistesgrößen. Ein Zug sanfter Melancholie geht durch das ganze fünfunddreißigjährige Leben Mozarts.

Wohl war kaum ein anderer ausersehen wie er, unter der heitersten Sonne dahinzuleben. Die Triumphzüge durch Frankreich, England und Italien hatten ihn rasch berühmt gemacht. Aber dennoch kann dem Vater der Vorwurf nicht erspart werden, daß er das Kind hätte vor all den Aufregungen und Strapazen bewahren müssen, gerade um seines so außerordentlichen Genies willen. So kann Mozarts Kindheit wohl keine glückliche genannt werden, denn er hat so wenig Kind sein dürfen. Schon heute mag es für ein Wunderkind anstrengend sein, die Tage auf der Bahn zu verbringen, um abends auf Podien zu glänzen, wie aber erst zu einer Zeit, zu der man in polternden und rüttelnden Postkutschen reisen mußte. Es ist anzunehmen, daß diese so unruhige Kindheit den an sich nicht robusten Organismus zu keiner gesunden körperlichen Entfaltung kommen ließ, auch mögen so außerordentliche, geistige Kräfte die körperlichen umsomehr in Anspruch genommen haben. Trotzdem war Mozart die glückliche Gabe der Heiterkeit beschieden, eine sonnige Wesensart, die auch dem Tragischen nicht allzulange nachhing. Sein innerstes Wesen freilich war von tragischer Heiterkeit. Der „Steinerne Gast" stand oft hinter seinem Rücken und blies ihm den kalten Hauch des Todes in den Nacken. Zum erstenmal vielleicht, als er zweiundzwanzigjährig auf einer Konzertreise in Paris seine Mutter verlor. Neben diesem großen Leid hatte Mozart so viele kleine Leiden von erbärmlichen Menschen zu ertragen, daß wirklich nur sein Genie dazugehörte und seine übermenschliche Willenskraft, nicht zu verzagen. Schon als Zwölfjähriger hatte er die Intrigen des flitterschillernden Theaterlebens kennenlernen müssen, als man in München gegen ihn zu Felde zog. Von den Qualen und Martern, die Mozart durch den herrschsüchtigen und brutalen Erzbischof von Salzburg auszustehen hatte, ganz zu schweigen. Auch die Ehe des Meisters mit Konstanze Weber, einer Base von Carl Maria von Weber, kann nur rein äußerlich glücklich genannt werden. Mozart hing wohl mit der ganzen kindlichen Liebe eines heißen Sinnesmenschen an seiner Gattin, die ihm Mutter und Geliebte zugleich sein konnte. Aber diese große Liebe muß recht einseitig gewesen sein, denn nicht einmal im Tode war ihm sehr viel Liebe zuteil. Schon im letzten Lebensjahre klopfte der Tod unheimlich bei Mozart an und er fand ihn allein, allein mußte er das bißchen armselige Hungerleben dem strengen Gebieter entwinden. Im Sommer 1791 hatte der Meister ein größeres Darlehen von einem Wucherer erhalten, er durfte wieder einmal etwas freier aufatmen und fuhr nach Baden bei Wien, wo Kanstanze zur Sommerfrische weilte. Bei einer Messe, die er selbst leitete, überkam ihn jählings der erste Todesschauer, daß er zusammenbrach. Kaum ein wenig erholt kehrte er nach Wien zurück, da stand wieder der Todesbote vor ihm in Gestalt eines Mannes in grobem Rock, der für einen unbekannten Reichen ein Requiem bei Mozart bestellte. Zu Tode erschrocken durch den unheimlichen Gast nahm er die Bestellung an, aber er konnte sie nicht gleich in Angriff nehmen, der Hof brauchte zu einer Feierlichkeit in Prag seinen „Titus". Wieder erschien der Mann im grauen Rock und mahnte, als wüßte er, daß dem Meister nicht mehr viel Zeit zu dem Requiem zugemessen sei. Das ist wohl mein eigenes Requiem, seufzte Mozart, als er sich an die Arbeit machte. In fieberhafter Hast skizzierte er sein letztes und vielleicht größtes Werk, sprach die Ausführung mit seinem Schüler Süßmayer durch, denn er fühlte, daß er es nicht mehr selbst würde vollenden können. Heftige Fieberschauer warfen ihn in den ersten Dezember-Tagen aufs Lager. Mozart fühlte, daß es um Leben und Tod ging, aber er hoffte doch, daß er noch einmal den Tod würde überwinden können. Zwischen heftigen Anfällen hatte er sein Requiem vor sich und arbeitete unaufhörlich, bis Konstanze ihm die Arbeit versteckte.

Daß Mozarts Todeskrankheit von einem Vergiftungsanschlag seiner neidischen Feinde von der italienischen Oper herrühren konnte, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Jedenfalls glaubte Mozart daran. Geklärt wird die Sache wohl nie werden. Am 5. Dezember 1791 eine Stunde nach Mitternacht schloß dieses vielleicht größte Musikgenie aller Zeiten die Augen.

Nicht mehr als ein Armenbegräbnis hatten die Hinterbliebenen für seinen Leib. Kein Mensch folgte seinem Sarge bis zum Kirchhof, es war zu schlechtes Wetter, in ein Massengrab wurde er geworfen. Ein paar Tage später soll sich der Totengräber Mozarts Schädel geholt haben, da er den lebenden Meister bewundert und verehrt hatte. Ob der Schädel, den das Mozartmuseum in Salzburg in Mozarts Geburtshaus in der Getreidegasse bewahrt, wirklich des Meisters Kopf ist, kann keiner mit Bestimmtheit angeben.

Erst über hundert Jahre nach seinem Tode entschloß sich die Stadt Wien, die den Lebenden fast hatte verhungern lassen, dem großen Toten ein würdiges Denkmal zu setzen.

Dr. Arnold Motieler.

Tonfilm-Theater Zeromskiego 74/76

Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8, 9, 16.

Anfang der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, die letzte Vorstellung um 10 Uhr.



Heute Premiere! Wundervolles Drama nach dem Roman von Henryk Sienkiewicz: Heute Premiere!

Janko, der Musikant

In den Hauptrollen: Marja Malicka, Witold Conti u. a.

Außer Progr.: Interessante Filmneuigkeiten. Nächstes Programm: **„Anna Christie"** mit Greta Garbo und Charles Bickford in den Hauptrollen.

Preise der Plätze: 1.25 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr.

Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags.

Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig.

Am Sonnabend, den 6. Dezember, verstarb ganz plötzlich unser lieber

Robert August Schwarzschulz

im Alter von 70 Jahren.

Die Beerdigung des Verstorbenen findet heute, Dienstag, den 8. Dezember, um 2.30 Uhr nachm., von der Leichenhalle aus, auf dem evangelischen Friedhof in Zgierz statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nachruf.

Am Sonnabend, den 5. Dezember, ist der Gehilfe des Vertreters unserer Zeitung in Zgierz

Robert August Schwarzschulz

vom Tode dahingerafft worden. Der Verstorbene war ein eifriger Förderer unserer Zeitung in Zgierz. Ehre seinem Andenken!

„Lodzer Volkszeitung"
Administration.



Kirchengesangverein der St. Johannis-Gemeinde.

Sonntag, den 13. Dezember, um 7.30 Uhr abends

Kirchenkonzert

zugunsten der Armen in der St. Johannisgemeinde

Ausführende:

Hedwig Braun, Sopran
Alexander Türner, Orgel
Kammerorchester am Lodzer Männergesangverein
Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde

Dirigent: **Adolf Bautze.**

Programme zu Zloty 5.—, 3.—, 2.—, 1.— und 50 Groschen.

Die besten und meistgelesenen

Kalender für 1932

in Buchform:

„Der Volksfreund" . . . . . **Zl. 1.50**
(Lodzer Kalender)

Wachenhusens Kalender" . . **„ 1.25**

„Bergmanns lust. Bilderkalender" . **„ 1.25**
(beide ausländisch)

empfiehlt den Lesern der „Lodzer Volkszeitung"

Buchvertrieb: „Volkspresse"
Lodz, Petrikauer 109, Tel. 136-90

Bestellungen nehmen entgegen: Die Zeitungsausträger und in den Nachbarstädten die Vertreter der „Lodzer Volkszeitung"

Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung" **stets guten Erfolg!**

Deutsche Genossenschaftsbank

Aktienkapital: Zloty 1500000.— **in Polen, A.-G.** **Aktienkapital: Zloty 1500000.—**

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse: Sienkiewicza 18 Front, im Laden.



Kinder-Wagen, Metall-Bettstellen, Polster-Matratzen, Wringmaschinen (amer.) **Waschtische, Kinderstühle**

im **Fabriks-Lager**

„DOBROPOL"
73 Petrikauer Tel. 158-61 **73**

Dr. med.
M. Feldman
Frauenarzt und Geburtshelfer
wohnt jetzt
Zawadzka 10
Tel. 155-77, Sprechstunden von 3—5 nachmittags.

Christl. Commisverein z.g.U. in Lodz, Kosciuszko-Allee 21.

Heute, Dienstag, den 8. Dezember d. J., um 3 Uhr nachmittags, findet im Vereinslokale eine **Niklas-Feier** für Erwachsene und Kinder mit verschiedenen Ueberraschungen statt. — Die gesch. Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie alle Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst willkommen. Es wird gebeten, beliebige Geschenke im Werte von etwa 1 Zloty mitzubringen, die dann gegenseitig ausgetauscht werden. — Im Zusammenhang mit der Niklas-Feier findet im großen Saale des Vereins ein — **billiger Ausverkauf** von Waren und praktischen Bedarfsgegenständen statt. Es werden feilgeboten: allerfeinste Manufakturwaren, wie: Paletotstoffe, Kleiderstoffe, Hemdenzeuge, Sportartikel, Skis, Tennisschläger der renommiertesten Firmen, Spielsachen, Bilderbücher, Haus- und Bürobedarfsartikel, Gemälde u. dergl. Jeder 10. Besucher erhält eine Ueberraschung. — Der Reinertrag, der sich aus dem Ausverkauf ergibt, ist für den Arbeitslosenfonds des Chr. Commisvereins bestimmt. Besuchern bietet sich die beste Gelegenheit, praktische Weihnachtsgeschenke billig zu erwerben.

Die Verwaltung.

Venerologische Heilanstalt
der Spezialärzte
Zawadzka Nr. 1
von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9—2 Uhr nachm. Frauen werden von 11—12 u. 2—3 von spez. Frauenärztinnen empfangen
Konsultation 3 Zloty.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawrotstraße 2
Tel. 179-89.
Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Dr. med.
W. Eychner
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten **wohnt jetzt**
Cegielniana 4 (früher 36)
(Neben dem Kino „Czary")
Tel. 134-72.
Empfängt von 2.30—4 u von 7—8 Uhr abends.

Deutsches Mädchen-Gymnasium zu Lodz.

Sonnabend, den 12. Dezember 1931, in der Aula

König Drosselbart

Märchenspiel in 5 Bildern von Margarete Cordes.

Beginn pünktlich 6.30 Uhr abends.

Karten im Preise von Zl. 3.—, 2.—, 1.— und 50 Groschen ab Mittwoch in der Gymnasialkanzlei.

Deutsches Knaben-Gymnasium zu Lodz
Al. Kosciuszki 65

Am Donnerstag, den 10. Dezember 1931 findet in der **Aula** ein **großes Konzert** des weltberühmten Violinvirtuosen

MISCHA
POZNAŃSKI

eines ehemaligen Zöglings unseres Gymnasiums, zugunsten der Selbsthilfe statt.

Beginn pünktlich 8 Uhr abends
Während des Konzerts bleiben die Türen geschl.

Eintrittskarten sind bereits in der Gymnasialkanzlei zu haben.

Zahnärztliches Kabinett
Glowna 51 Londowska Tel. 174-93
Empfangsstunden: von 9—2 und 3—8.
Sonntag von 10—1 Uhr. — **Heilanstaltspreise.**

Dr. med. NIEWIAZSKI
Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie Diathermie
Andrzeja 5, Telephon 159-40
Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Die Sodawasserfabrik
R. FRIEDWALD
PIOTRKOWSKA 116
Tel. **190-48**

liefert Sodawasser, Limonade und Tischwasser für Feste, Bälle und in Privathäuser zu günstigen Preisen. Für Vereine 10% Rabatt. Schnelle und solide Bedienung.